





# Der strafbare Ehebruch.

## Rampf gegen mittelalterliche Rechtsbestimmungen.

und psychischen Qualen der Arbeitslosigkeit wenigstens vorübergehend vergessen lassen, bis lange in den Winter hinein fortzuführen und zeitig im Frühjahr wieder aufzunehmen. Leider sind in diesem Jahre die Mittel, die der Reichshaushalt für Notstandsarbeiten vorsteht, so knapp bemessen worden, daß sie bereits jetzt reiflos gebunden sind und daß die Fortführung und Vollendung mancher Notstandsarbeit in Frage gestellt ist, von der Unmöglichkeit, neue Arbeiten in Gang zu bringen oder für das zeitliche Frühjahr vorzubereiten, ganz zu schweigen. Das Reichsarbeitsministerium bemüht sich seit langem, weitere Mittel noch in diesem Haushaltsjahr flüssig zu machen oder sonstige Möglichkeiten zu finden, um eine vollständige Stöckung der Notstandsarbeiten zu vermeiden.

Auch auf dem Gebiet des Landarbeiterwohnungsbaues waren ähnliche Schwierigkeiten aufgetreten, da die Haushaltsmittel sich dem Ende zuneigten. Es ist jedoch gelungen, die größten Schwierigkeiten zu beseitigen und eine Unterbrechung der Förderung der Landarbeiterwohnungsbaues, über dessen volkswirtschaftliche Bedeutung nur eine Meinung herrscht, zu verhindern.

Wie in früheren Jahren, so hat auch im Herbst dieses Jahres das Reichsarbeitsministerium die großen Beschaffungsressorts des Reiches und der Länder gebeten, im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit darauf hinzuwirken, daß in den Wintermonaten in möglichem großen Umfang öffentliche Arbeiten vergeben werden. Die Beschaffungsressorts haben sich schon auf Grund der vorjährigen Verhandlungen bei der Vergabe der Aufträge von der Notwendigkeit des Ausgleiches der Konjunktur- und Saisonschwankungen leiten lassen und den einzelnen Beschaffungsstellen entsprechende Anweisungen erteilt, haben ferner zugesagt, daß sie die Möglichkeit verstärkter Auftragsvergabe in diesem Winter nochmals überprüfen und entsprechende Anordnungen erlassen werden. Gerade bei der Reichsbahn und der Reichspost, deren Beschaffungen einen ganz überwiegenden Teil der öffentlichen Aufträge überhaupt ausmachen, ist der Umfang der Beschaffungen in jedem Zeitpunkt von den Einnahmen abhängig.

Es ist auch geprüft worden, wie weit es möglich ist, eine verstärkte Vergabe von Aufträgen in den Wintermonaten dadurch zu erreichen, daß Beschaffungen, die für den Haushalt des nächsten Jahres vorgesehen sind, vorweggenommen werden. Soweit es sich hierbei um den Reichshaushalt selbst handelt, stehen hier noch die etatsrechtlichen Vorschriften, vor allem aber auch die ungeklärte Finanzlage des Reiches entgegen. Die Frage wird aber vom Reichsarbeitsministerium im Auge behalten. Etwas günstiger liegen die Dinge in diesem Punkte bei der Reichsbahn und der Reichspost. Das Reichsarbeitsministerium hat die Reichsbahn gebeten, ihre Anweisung an die Beschaffungsstellen sobald wie möglich herauszugeben und ihnen dabei gleichzeitig wie in früheren Jahren zu empfehlen, die Wintermonate Januar bis März besonders stark mit Aufträgen zu belegen. Die Reichsbahn hat sich bereit erklärt, diesen Wünschen zu entsprechen. Das Haushaltsjahr der Reichspost beginnt wie das des Reiches am 1. April; die Reichspost hat aber die Möglichkeit, schon einige Zeit vorher im Wege des Vorgriffs Aufträge aus ihrem Haushaltsplan für 1930 zu vergeben. Sie hat in Aussicht gestellt, von dieser Möglichkeit im Rahmen der verfügbaren Mittel weitestgehenden Gebrauch zu machen.

Die geschätzten Maßnahmen werden die Winterarbeitslosigkeit mildern, sie werden sie aber nicht beseitigen. Ein großer Teil der Arbeitnehmer wird trotz allem leider keine Arbeit finden oder sonst keine Arbeitsstelle verlieren und auf die Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung angewiesen bleiben. Damit kann der Arbeitslose nicht weit kommen. Mit Hilfe dieser Unterstützung kann jedoch die ärgste Not abgemindert werden. Der allgemeine Leistungsabbau der Unterstützungsfähigkeit ist ja verhindert und der Ansturm gegen das große Werk der Arbeitslosenversicherung abgewehrt worden. Was die Krisenunterstützung angeht, so wird das Reichsarbeitsministerium nichts unversucht lassen, um die Mittel zu erhalten, die zu einer ausreichenden Fürsorge benötigt werden.

### Hugenberg und seine Fraktion.

#### Was wird mit § 4? — Wer wird reden?

Gegenüber der deutschnationalen Pressestelle erklärt die „Berliner Börsenzeitung“ die Behauptung, es sei am Montag in der deutschnationalen Reichstagsfraktion überhaupt nicht über den § 4 des Volksstimmgesetzes verhandelt worden, für objektiv unwahr. Sie wiederholt nochmals:

Es hat in der Fraktion eine sehr ausgedehnte und lebhaft debattierte über den § 4 stattgefunden. Die Vertreter der deutschnationalen Pressestelle, diese Tatsache zu vertuschen und einfach abzuleugnen, entspricht durchaus der auch in der gestrigen Fraktionsführung von gewisser Seite angewandten Taktik, die Vertreter der gemäßigten und vernünftigen Richtung mundtot zu machen. Wir sind der Ansicht, daß durch diese Art Terror sowohl die Deutschnationalen Volkspartei selbst, wie auch die gemeinsame Sache des nationalen Bürgertums geschädigt wird.

Zu der Meldung der Pressestelle, daß Hugenberg die Vertretung seines Antrags im Reichstag nicht selber durchführen, sondern einem seiner Leute überlassen werde, bemerkt die „Börsenzeitung“:

Diese Mitteilung dürfte wohl allgemein starke Verwunderung auslösen; nicht zuletzt in weiten Kreisen der Deutschnationalen Volkspartei, wo man es bisher geradezu als selbstverständlich angesehen hatte, daß der verantwortliche Führer des Reichsausschusses und intellektuelle Vater des Volksstimmgesetzes sich das Recht nicht nehmen lassen werde, sein Gesetz auch vor dem Parlament persönlich zu vertreten.

Die Verwunderung dürfte allerdings sehr stark sein. Denn Herr Hugenberg hat mit jener unfehlbaren Art von Takt, durch die er so oft an Wilhelm II. erinnert, der Welt zu verstehen gegeben, daß er sich selber für zu gut hält, um sich im Reichstag herauszustellen. Das ist eine Unverschämtheit nicht nur gegenüber dem Reichstag, sondern auch gegenüber jenem deutschen Reichstagsabgeordneten, der dazu verurteilt wird, die von Hugenberg eingebrachte Suppe auszuöffnen. Wer an Hugenberg's Stelle spricht, ist von vornherein durch Hugenberg disqualifiziert. Anständigerweise dürfte sich jetzt überhaupt keiner mehr dazu hergeben!

31 obdachlose Familien in Warschau, die 7 Monate lang unter der großen Poniatowbrücke hausten, werden in Kasbaraden einquartiert. Ein Senationsblatt behauptet, sie wollten lieber unter der Brücke bleiben!

Der Strafgesetzesauschuß beriet gestern die strafbare Handlung des Ehebruchs. Nach § 312 des Entwurfs soll mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft werden, der die Ehe bricht. Die Tat soll nur auf Verlangen des verletzten Ehegatten und nur dann verfolgt werden, wenn die Ehe wegen des Ehebruchs geschieden worden ist.

Frau Weber (S.) trat für den Vorschlag des Entwurfs ein. Die Ehe müsse geschützt werden, sie sei keine Privatangelegenheit, sie sei die Grundlage der Gesellschaft und des Staates. Es sei auch richtig, daß die nach dem geltenden Gesetz vorgesehene Gefängnisstrafe von 6 Monaten auf 1 Jahr erhöht werde.

Frau Büß (Soz.) beantragte die Streichung des Antrags des § 312. Dieser Strafbestimmung fehle jede Berechtigung. Sie halte sich an den klaren Bruch der Ehe und mache diesen strafbar, während sie andere Handlungen, die sich in viel höherem Maße gegen das Wesen der Ehe richteten, straflos lasse. Außerdem würde nur ein ganz kleiner Teil der Ehebruchsfälle strafrechtlich verfolgt, so daß die Strafbestimmung wirkungslos sei. In den meisten Fällen, in denen Strafantrag wegen Ehebruchs gestellt wurde, geschehe das nicht aus moralischen Gründen, sondern aus Haß, Rache oder zum Zwecke der Erpressung. Es könne nicht Aufgabe des Gesetzgebers sein, eine Gesinnung zu unterstützen, wie sie sich in den Strafanträgen wegen Ehebruchs zeigt. Die Erfahrung habe gezeigt, daß gerade die anständigen und feinsinnigen Menschen von dem Recht auf Stellung des Strafantrags wegen Ehebruchs keinen Gebrauch machen.

Abg. Maslowski (Komm.) und Ehlermann (D.) erklärten sich für die Streichung des § 312.

Abg. Hanemann (Dnat.) erlangte die strafrechtliche Verfolgung der Ehebrüche, ohne Rücksicht darauf, ob Strafantrag gestellt werde. Abg. Rahl erklärte, die Statistik der Bestrafungen mache ihn bedenklich. In den meisten Fällen (200 bis 300 in den letzten Jahren) wurde nur auf Geldstrafe erkannt, in 123 bis 143 Fällen sei in den letzten Jahren auf Strafe unter 3 Monaten Gefängnis, vereinzelt nur auf höhere Strafen erkannt worden.

Justizminister v. Guérard erklärte sich für § 312. Fast alle Kulturstaaten erklärten den Ehebruch für strafbar. Strafflos sei er nur in England, einigen Schweizer Staaten und in Rußland. In England unterliege der Ehebruch der Aburteilung durch geistliche Gerichte. Das durch den § 312 geschützte Rechtsgut sei die Ehe, die Grundlage des Staates. Der Ehebruch sei vom religiösen Standpunkt eine verwerfliche Handlung. Die monogame Ehe sei eine der wichtigsten Grundlagen des Staates. Auch die Verfassung habe die Ehe unter besonderen Schutz gestellt. Der Staat müsse für die Reinhaltung der Familie sorgen und deshalb den Ehebruch bestrafen. Die Beibehaltung einer Strafvorschrift wegen Ehebruchs sei geboten.

Abg. Landsberg (Soz.) führte aus: Als Christus der Ehebrecherin verzieh, sei er gemäß nicht in den Verdacht gekommen, den Ehebruch nicht zu mißbilligen. Die Streichung der Strafbarkeit des Ehebruchs bedeute noch nicht, daß er gebilligt werde. Wenn

man die Streichung der Strafbarkeit des Ehebruchs für richtig halte, müsse man die Streichung vornehmen, ohne sich durch die Berufsmäßigkeit eines Teils der Öffentlichkeit hindern zu lassen. Wenn sich aus der Anerkennung der Ehe als Grundlage des Staates die Notwendigkeit der Strafbarkeit des Ehebruchs ergebe, dann wäre er ein schweres Delikt gegen den Staat und dürfe nicht von einem Strafantrag des anderen Ehegatten abhängig sein. Wenn die höchsten Güter der Nation auf dem Spiel ständen, dürfe man die Verfolgung nicht von dem Willen des einzelnen abhängig machen. Der Fall des Ehebruchs sei auch nicht der einzige schwere Verstoß gegen eheliche Pflichten. Konsequenterweise müsse man jeden Verstoß gegen die Grundlage der Ehe unter Strafe stellen, wenn man den Ehebruch für strafbar erkläre. Die ganze wirtschaftliche Struktur der Gesellschaft habe sich in letzter Zeit geändert. Früher sei die Frau wehrlos gewesen, heute sei der Frau die Möglichkeit gegeben, sich wirtschaftlich selbst zu erhalten und das gebe ihr die Möglichkeit, gegen den Mann die Scheidungsklage anzustrengen. Infolgedessen würden heute mehr Ehebruchprozesse bekannt als früher, das beweise aber nicht, daß früher weniger Ehebrüche als heute vorgekommen sind. Keinesfalls sei ein Strafgesetz geeignet, den Ehebrüchen vorzubeugen. Mit dem Strafgesetz werde man die Ehe nicht erfolgreich schützen.

Abg. Emminger wies darauf hin, daß jährlich 15 000 Ehen wegen Ehebruch geschieden wurden. Wenn auch hier von einigen Fällen nur ein kleiner Teil strafrechtlich verfolgt werde, so sei die Strafvorschrift doch notwendig, um die Ehe zu schützen.

Dr. Rosenfeld (Soz.) richtet die Frage an die Justizverwaltung, ob denn von den festgesetzten Freiheitsstrafen überhaupt auch nur einige wirklich verbüßt wurden.

Landgerichtsdirektor Riehl erklärte für die preussische Justizverwaltung, aus der Tatsache, daß das Justizministerium sich niemals mit den Gnadengesuchen von Ehebrechern zu befassen gehabt habe, gehe hervor, daß die Geldstrafe geschafft wurde und daß die Freiheitsstrafen schon von den Gerichten ausgeübt wurden.

Ministerialrat Dr. Dürr erklärte für die bayerische Justizverwaltung, daß das bayerische Justizministerium sich ein einziges Mal mit einer Freiheitsstrafe wegen Ehebruchs beschäftigt und in diesem Falle zu einer Geldstrafe begnadigt habe.

Dr. Rosenfeld stellte auf Grund einiger Mitteilungen fest, daß die wegen des Ehebruchs vorgesehene Strafe völlig auf dem Papier stehe. Eine Geldstrafe würde niemand, der den Ehebruch für eine besonders strafbare Handlung halte, als eine ausreichende Sühne bezeichnen können. Wenn nun aber auch noch festgesetzt werde, daß nicht einmal in den wenigen Fällen, bei denen auf Freiheitsstrafe erkannt worden sei, diese verbüßt wurde, dann zeige sich erst recht, wie sinnlos und überflüssig die ganze Strafvorschrift sei.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag auf Aufrechterhaltung des § 312 mit Stimmengleichheit abgelehnt. Die Strafvorschrift gegen den Ehebruch ist damit gefallen.

# Was war mit der RWG?

## Viel Fragen und wenig Antworten.

Der Starek-Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages vernahm am Dienstag zunächst den früheren Direktor der RWG und RWG, Rieburg. Es stellte sich heraus, daß nicht, wie der kommunistische Abgeordnete Kasper behauptet hat, Rieburg Buchdrucker war und durch sozialdemokratische Protection ins Amt gekommen ist. Rieburg war vielmehr von Beruf Legistikmann und vor dem Krieg Mitbesitzer einer Druckerei. Als Zivildienstpflichtiger wurde er während des Krieges der Gemeinde Neudölln überwiesen und war in deren Nebenstelle tätig, wurde zu deren Leiter und dann auf Empfehlung des dortigen zuständigen Referenten nach Berlin übernommen.

Rieburg bestritt mit Entschiedenheit, irgendwie gegen die Befehle verstoßen zu haben. Richtig sei nur, daß er im Jahre 1924 für die RWG für 2½ Millionen Mark Waren gekauft habe, aber im ausdrücklichen Auftrage des Aufsichtsrats und nach vorheriger ausdrücklicher Zustimmung des Räumers, der das Geld zur Verfügung stellte. Er habe damals nicht an die Stabilisierung geglaubt, und durch diese Spekulation sei die RWG festgefahren und habe später liquidiert werden müssen. Vor dem Liquidationsbeschluß habe er den Aufsichtsrat und den Räumers persönlich darauf aufmerksam gemacht, daß mit einem großen Verlust zu rechnen sei. Als dieser eintrat, sei er nicht entlassen worden, sondern auf eigenen Wunsch wegen der dauernden Angriffe und Hejereien ausgeschieden.

Die Abgeordneten, besonders der Berichterstatter Koennede, befragten dann den Zeugen stundenlang, ohne daß etwas Wesentliches dabei herauskam. Während der Mittagspause entfernte sich der augenscheinlich kranke Zeuge mit dem Bemerkten, daß er den Verhandlungen nicht mehr folgen könne.

Es sollte dann der Zeuge Bürgermeister Rahl vernommen werden, der auch anwesend war. Doch hatte sein Rechtsbeistand ein Gutachten des Privatbuzenten Dr. Aronsold überreicht, in dessen Behandlung Rahl ist, wonach Rahl weit über eine seelische Depression hinaus einer schweren Nervenkrankheit verfallen ist und ohne Gefährdung seines Zustandes nicht öffentlich vernommen werden kann. Auf Antrag des Abgeordneten Buchhorn (Deutsche Volkspartei) verzichtete daher der Ausschuß auf die Befragung Rahls.

werden kann. Auf Antrag des Abgeordneten Buchhorn (Deutsche Volkspartei) verzichtete daher der Ausschuß auf die Befragung Rahls.

Hierauf wurde Direktor Schünning, früher besoldeter Stadtrat, vernommen. Er erklärte, daß er vor dreieinhalb Jahren aus dem Magistrat ausgeschieden sei, keinerlei Akten besitze und deshalb nur aus der Erinnerung auszusagen könne. Er habe als Hauptbezugsrat die Straßenbahn gehabt, die im Jahre 1923 zusammengebrochen war und wieder aufgebaut werden mußte. Die RWG habe überhaupt nicht zu seinem Referat gehört; er habe nur im Aufsichtsrat gesessen und die Liquidation befürwortet, weil er diese Art Kleiderverkauf nur für die Wohlfahrtsempfänger und städtischen Angestellten nicht für eine Aufgabe der Stadt gehalten habe. Im Anschaffungsamt habe er sachliche Differenzen mit Direktor Rieburg gehabt, der am liebsten ein großes städtisches Warenhaus aufgebaut hätte, während Schünning den Standpunkt vertrat, daß eine eigene Lagerhaltung unnötig sei, daß der Bedarf der Stadt nach dem Etat leicht festgestellt und durch ein zentrales Anschaffungsbureau mit zwölf Mann Personal befriedigt werden könnte. Solange er im Anschaffungsamt gewesen sei, sei von einem Monopol der Stareks auf Legistikwaren nie die Rede gewesen.

Auch Direktor Schünning wurde nach zahllosen Einzelheiten aus seiner Amtszeit gefragt, lehnte aber schließlich die Beantwortung der Fragen mit der Erklärung ab, er wisse wirklich nicht mehr, was er in einer Sitzung vor fünf oder sechs Jahren gesagt hätte.

Der Ausschuß verlagte sich dann auf nächste Woche.

### Schünning aus der Partei ausgeschlossen.

Der engere Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei von Groß-Berlin hat am 12. November einstimmig beschlossen, das Mitglied Schünning, Generaldirektor der Berliner Behala, aus der Partei auszuschließen. Der Bezirksvorstand sah in dem Verhalten Schünnings, der mit den Stareks Privatgeschäfte gemacht hat, einen Verstoß gegen die Parteimoral.

### Das Reich hilft den Deuschruffen.

#### Sechs Millionen fürs Erste.

Die Reichsregierung hat sechs Millionen Mark zur Hilfeleistung für die deutschruffischen Bauern bewilligt, die dem Sowjetparadies zu entriemen streifen. Die deutsche Botschaft in Moskau ist beauftragt, sofort eintausend dieser Zerstörten nach Deutschland zu befördern. Sie kommen zunächst ins Flüchtlingslager Hammerstein bei Schneidemühl, das bis zu 4000 Menschen beherbergen kann. Weitere Transporte sollen folgen. Zum Teil werden die Rückwanderer im deutschen Osten angefordert werden.

Aus dem Dispositionsfonds des Reichspräsidenten sind 200 000 Mark für diese Hilfsaktion bestimmt worden. Alle Deutschen werden zu Geldspenden aufgefordert.

### Neue Verhaftung in Altona.

#### Im Zusammenhang mit den Bombenattentaten.

Nachdem die Ermittlungen in der Angelegenheit der Bombenattentate weiteres belastendes Material gegen den Gemeindevorsteher Bick aus Rönne (Kreis Wismar) und den Landwirt Lohmann aus Glüs (Kreis Wismar) ergeben haben, sind beide festgenommen und dem Untersuchungsrichter in Altona vorgeführt worden. In der gleichen Angelegenheit wurde auch der Dentist Ritschke aus Uelkenburg zur Vernehmung nach Altona gebracht, aber nach der Vernehmung wieder entlassen.

Waldemaros darf nach Polen. Das Regierungsblatt „Gazeta Polska“ teilt mit, daß das polnische Kabinett Waldemaros die Einreisefreiheit nach Polen nicht verweigern werde.



# Arbeit an der Reichsreform.

Vorläufige Beschlüsse in der Länderkonferenz.

Die lebhaften Verhandlungen der Unterausschüsse der Länderkonferenz haben unter der energischen Leitung durch Minister Severing mit einem beachtenswerten Erkenntnis zur Reichsreform geendet. Die entgegengesetzte Resolution des Ministerpräsidenten von Bayern wurde mit acht gegen drei Stimmen (Schädel, Held und Eichenburg) abgelehnt.

Es war charakteristisch, daß der deutsch-nationale wettensburger Ministerpräsident Eichenburg stets mit dem bayerischen Ministerpräsidenten stimmte, während sein sozialdemokratischer Vorgänger Schröder sich warm für den Einheitsstaat eingesetzt hatte. Die Beschlüsse gehen aus von der Vereinigung der preussischen Regierung mit der Reichsregierung.

Eine lange Debatte knüpfte sich an die Namensfrage für die preussischen Provinzen. Schließlich wurde mit acht gegen drei Stimmen entsprechend dem Vorschlag beschlossen, ihnen den Namen Länder in einem weiteren Sinne zu geben; doch soll ihre Verfassung gemeinschaftlich durch zentrale Gesetzgebung festgesetzt werden; eine Zuständigkeit zur Gesetzgebung soll ihnen nur zukommen, soweit sie ihnen besonders übertragen wird. In ihrem Gebiet soll eine allgemeine Reichsverwaltung nach Art der bisherigen preussischen Staatsverwaltung bestehen und ihre Verfassung den bestehenden preussischen Provinzialverfassungen (Landeshauptmann, Landtag, Landesauschuss) nachgebildet werden.

In einem wichtigen Punkte wurden die Vorschläge korrigiert. Nach dem Vorschlag der Mehrheit sollten die Abgeordneten anderer Länder im Reichstag über preussische innere Verhältnisse ohne Gegenseitigkeit mitentscheiden. Das wurde auf die Vorstellungen des preussischen und thüringischen Vertreters geändert. Im Reichstag und Reichsrat sollen über die internen Angelegenheiten Preußens nur die preussischen Vertreter mitentscheiden — ebenso die Abgeordneten der hinzukommenden mittleren und kleinen Länder. Für eine zeitlich nicht begrenzte Uebergangszeit soll nach dem Antrage des preussischen Vertreters ein vereinigter Landtag fortbestehen.

Die weiteren Bemühungen des preussischen Vertreters gingen dahin, zu verhindern, daß für die künftige vereinigte preussische und Reichsregierung ein Präjudiz über die Behandlung der Provinzen im einzelnen geschaffen würde, und daß über das vernünftige Maß hinaus Sonderrechte für andere Länder festgelegt würden. Hierbei fand er mehr und mehr Verständnis.

Eine völlig einheitliche Regelung für alle Länder konnte in diesen Unterausschüssen nicht getroffen werden. Staatssekretär Popph gab im Auftrage des verhinderten Ministers Hilferding dem Bedauern darüber Ausdruck. Aber solche Beschlüsse waren von der Länderkonferenz nicht zu erwarten. Man muß es begründen, daß sie immerhin den Mut zu großzügigen Reformvorschlügen gefunden hat. Die weiteren Verhandlungen müssen, wenn sie wirklich über das Gebiet der Theorie hinauswachsen sollen, noch wesentliche Verbesserungen bringen.

## Unserm Siebzigjährigen!

Theodor Glöde, Geschäftsführer des „Vorwärts“.

Heute zwingt der kirchlich-staatliche Feiertag den „Vorwärts“, seine Geschäftsräume geschlossen zu halten. Das hat zur Folge, daß auch der Leiter des Zeitungsvorlages nicht in seinem Bureau zu finden sein wird, mit dem er seit mehr als vierzig Jahren aufs engste verknüpft ist. Er würde ohne diese staatliche Feiertagsbeschränkung wahrscheinlich prompt an seinem gewohnten Plage erscheinen, trotzdem der 20. November ihn in das biblische Alter eintreten läßt: denn unser Theodor Glöde vollendet heute das siebenste Lebensjahrzehnt.

Unah genug, daß ihm von vielen Seiten Glückwünsche ins Haus flattern; noch mehr Anlaß, daß die Partei und der „Vorwärts“ sich diesen Wünschen aufs herzlichste anschließen.

Der Jubilar verkörpert ein großes Stück Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Aus seiner preussisch-thüringischen Heimat kam er als junger Tischergeselle nach während der Herrschaft des Kaiserreiches gegen die Sozialdemokratie in die Sozialdemokratie. Hier war er bald rege in der durch das Gesetz aufgezungenen geheimen Organisation tätig. Aber auch in der neu auftretenden gewerkschaftlichen Bewegung stand er seinen Mann. Der Fachverein der Tischler in Berlin wählte ihn schon 1884 zum Schriftführer und 1888 zu seinem Vorsitzenden. Er blieb es bis zum Jahre 1894. Von 1895 bis zum Jahre 1919 — fast ein Vierteljahrhundert — war er dann ehrenamtlicher Bevollmächtigter des Holzarbeiterverbandes für Berlin. Die große Entwicklung der Tischler- und Holzarbeiterorganisation seit den achtziger Jahren hat er entscheidend mit beeinflusst. Aber die gewerkschaftliche Tätigkeit füllte nur einen Teil seines Interesses. Der andere galt der sozialistischen Partei, in deren Dienst er viele Jahrzehnte an den verschiedensten Stellen arbeitete. Seit 1888 Angestellter im Verlag des Parteiorgans „Berliner Volksblatt“ — von 1891 ab „Vorwärts“ —, hat er durch seine außergewöhnliche Gewissenhaftigkeit das Vertrauen reichlich verdient, das ihm auch heute noch von der ganzen Partei entgegengebracht wird.

Neben dieser beruflichen und gewerkschaftlichen Arbeit wirkte er noch zwanzig Jahre lang als Reichstagskandidat für den damaligen Reichstagswahlkreis Nordhausen, bis er 1910 auf die Kandidatur verzichtete. Auch der Berliner Stadterordnetenversammlung hat er durch Jahrzehnte angehört und später auch noch in der Bezirksversammlung Kreuzberg als Vertreter die Glöde geschworen.

So kann er heute an seinem siebenzigsten Geburtstag auf ein Leben voll Bewegung und Kampf zurückblicken. Seine Arbeit galt zu allen Zeiten der arbeitenden Klasse, deren Herausmachen aus dem Zustand der geistigen und körperlichen Not er ersehnte und fördern konnte. Wenn heute die organisierte Arbeiterschaft durch ihre Partei und ihre Gewerkschaften im öffentlichen Leben eine Macht darstellt, wenn sie ihren Einfluß auf allen Gebieten geltend machen und ständig steigern kann, dann dankt sie das der grundlegenden Pionierarbeit jener Männer, die in schwersten Zeiten mit unzulänglichem Material die Fundamente schufen für den stolzen Bau der Arbeiterorganisationen. In diesen Pionieren gehört auch und in vorderster Linie unser Theodor Glöde. Ihm gilt deshalb heute das Gedächtnis der Sozialdemokratie. Und die Redaktion des „Vorwärts“, die mit ihm in guter Kameradschaft seit langem zusammenarbeitet, wünscht ihrem siebenzigjährigen Verlagsdirektor noch viele Jahre an Gesundheit und Lebensfreude!

## Unser neuer Roman.

Die Umwälzungen, die Krieg und Nachkriegszeit in den Seelen und Schicksalen zahlloser Menschen bewirkt haben, werden in dem neuen Roman „Domals“ geschildert. Was in der ganzen Welt in immer neuen Variationen sich ereignet, tritt, zusammengefaßt in einzelne charakteristische Typen und Ereignisse, klar und packend zutage.

# An ihren Früchten . . .



Es war einmal ein Herr Eugenberg, der wollte in ein Stahlhelm-Volksbegehren eine deutsch-nationale Eiche pflanzen. Als der Baum jedoch Früchte trug, da zeigte sich, daß der eigentümliche Nährboden eine andere Spielart hervorgerufen hatte. . . .

# Mordanschlag in der Steiermark.

Der Bedrohte gerettet. — Die Täter verhaftet.

Wien, 19. November. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr versuchten drei Heimwächter in Bruck an der Mur (Steiermark) auf den sozialdemokratischen Landtagsabg. Wallisch ein Revolverattentat. Als die Heimwächter Wallisch erkannt hatten, zog einer einen Revolver. Die Waffe versagte jedoch. Wallisch konnte unterdessen sein Haus erreichen und die Heimwächter dadurch einen Augenblick lang in Schach halten, daß er ihnen zurief: „Halt über ich schiesse!“ Während er die Haustür öffnete, begannen die Heimwächter auf sein Wohnhaus zu schießen.

Der Gendarmerie ist es inzwischen gelungen, die drei Attentäter in Kapfenberg festzunehmen. Der eigentliche Täter, der drei Schüsse auf das Haus von Wallisch abfeuerte, heißt Scheil. Er ist einer jener obersteirischen Arbeiter, die in die Heimwehr gezwungen worden oder sonstwie hineingegeraten sind. Gäß gegen Wallisch gibt er als Beweggrund an.

## Unglaubliche Hausfuchung.

In der Republikanischen Beschwerdestelle wird nach einem Beschwerdeführer gesucht.

Am Dienstag fand in der Republikanischen Beschwerdestelle eine Durchsuchung der Geschäftsräume durch die Kriminalpolizei statt. Aus welchem Anlaß? Die Republikanische Beschwerdestelle hatte auf Grund einer ihr zugegangenen Mitteilung dem Präsidenten der Preussischen Finanz- und Kaudirektion in Berlin angezeigt, daß ein Regierungsobersekretär dieser Behörde am Dienstfahrsprecher schwer beschimpfende Bemerkungen über den preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun, den preussischen Innenminister Erzlesinski und den preussischen Volkswohlfahrtsminister Hirtfelder gemacht habe.

Darauf hat die vorgesetzte Dienstbehörde gegen den Obersekretär das förmliche Disziplinarverfahren eingeleitet. Zum Untersuchungskommissar ist das Mitglied der Preussischen Finanz- und Kaudirektion, der Regierungsrat Dr. Beslig bestellt worden. Herr Dr. Beslig vernahm den Geschäftsführer der Republikanischen Beschwerdestelle, Alfred Fall, eiblich als Zeugen. Er wünschte von ihm das an die Republikanische Beschwerdestelle gerichtete Schriftstück, das die Anzeige enthalten hat, zu haben und den Namen des Angezeigten zu erfahren. Herr Fall hat aus Gründen politischen Anstandes und der politischen Notwendigkeit sich selbstverständlich geweigert, den Namen des Angezeigten zu nennen und die Anzeige herauszugeben. Dieser Sachstand gab dem Herrn Regierungsrat Dr. Beslig Veranlassung, die Durchsicht der Geschäftsräume der Republikanischen Beschwerdestelle anzunehmen, um die fragliche Anzeige zu beschlagnahmen.

Durch die Anzeige hat die Republikanische Beschwerdestelle ihr verfassungsmäßiges Recht auf Beschwerde ausgeübt (Reichsverfassung Art. 126). Sie hat es gerade in diesem Falle zu dem Zwecke ausgeübt, um gegen die Beschimpfung republikanischer Minister die Abmahnung durch die republikanische Behörde zu erwirken. Darauf erfolgt die Anordnung der Beschlagnahme der Anzeige und eine Durchsicht der Geschäftsräume — eine sonst nur bei schweren kriminellen Straftaten übliche, bei einem Disziplinarverfahren ganz unerhörte und kaum jemals angewandte Maßregel. Dabei erweist der ganze Sachverhalt den dringenden Verdacht, daß die Ablicht des Vorgehens des Disziplinarrichters in Wirklichkeit gar nicht dahin geht, Beweismittel gegen denjenigen Beamten zu finden, der nach der Anzeige die Beschimpfungen ausgeföhrt hat, sondern vielmehr den Namen des Angezeigten zu ermitteln, um gegen diesen ein Disziplinarverfahren einzuleiten zu können.

Leopold Wallisch ist den Reaktionen besonders verhaßt, seit er am 15./16. Juli, als das Wiener Blutbad die Arbeiter von Bruck auf das tiefste erregt hatte, die Sorge für Ordnung und Ruhe mit den Schutzbündlern übernahm. Ihm war die Aufrechterhaltung der Ordnung zu verdanken, aber seither gilt Wallisch als so eine Art Erzbohschewit. Er war auch Redner auf dem Arbeiterfest in St. Lorenzen, das die Heimwehr mit Maschinengewehren beschoß . . .

## Wahlschwindelprozess in Wien.

Das christlichsozialen Regime im Wiener Rathaus war durch riesenhafte Wählerlistenfälschung beröhmt. Kein Staatsanwalt und kein Gericht kümmerte sich um diese Gaunereien. Richtermeister griffen einige Sozialdemokraten bei der Erziehung für die aus Formgründen kostierte Bezirksratswahl in Währing (Wien 18) zu diesen allichristlichsozialen Mitteln, und schon wurde der Magistratsbeamte Rader nach wochenlanger Verhandlung und Vernehmung hundert Zeugen in erster Instanz zu drei Monaten Kerker (Befängnis), verschärft durch ein hartes Lager und einen Fasttag in jedem Monat, verurteilt.

Das Vorgehen des Disziplinarrichters kommt auf eine schwere Verletzung der Gewissenspflicht und des verfassungsmäßigen Petitionsrechtes heraus und ist auf das schärfste zurückzuweisen.

## Neue Regierung in Baden.

Zentrum und Sozialdemokraten ohne Liberale.

Karlsruhe, 19. November. (Eigenbericht.)

Die neue badische Regierung wird vom Zentrum und der Sozialdemokratie gebildet. Das Zentrum erhält das Finanz- und das Innenministerium. Die Sozialdemokratie besetzt mit dem bisherigen Innenminister Dr. Kemmerle das Kultus- und das Justizministerium. Die Sozialdemokratie erhält außerdem einen Staatsrat. Die neue Regierung wird am Donnerstag vom Landtag gewählt werden.

## Das Zentrum im Rheinland.

Seine Vormacht im Provinzialauschuss beseitigt.

Köln, 19. November. (Eigenbericht.)

Die rheinische Zentrumspartei ist wegen des Ausfalls der Provinziallandtagswahlen im Rheinland sehr bekümmert. Sie hat im rheinischen Provinziallandtag nach den Neuwahlen statt bisher 72 nur noch 64 Sitze, während die Sozialdemokratie von 23 auf 25 Sitze heraufgerückt ist. Dieser Verlust des Zentrums von acht Sitzen hat zur Folge, daß es auch im Provinzialauschuss einen Sitz abgeben muß. Hier fanden seinen sieben Sitzen bisher sieben Abgeordnete anderer Parteien gegenüber. Außerdem verfügte das Zentrum über die Stimme des Landeshauptmanns Horton. In dem neuen Provinzialauschuss werden sechs Vertreter des Zentrums acht Vertreter der übrigen Parteien gegenüberstehen, so daß das Zentrum seine Reichstellung verloren hat.

Die Sozialdemokratie wird künftig zwei statt bisher einen Vertreter aus dem Rheinland in den preussischen Staatsrat entsenden.

## „Robotnik“ zweimal beschlagnahmt.

Warschau, 19. November. (Eigenbericht.)

Der sozialistische „Robotnik“ ist am Dienstag zweimal beschlagnahmt worden, zunächst wegen des Abdrucks eines Artikels des belgischen Sozialistenführers Vandervelde über Polen. Die zweite Beschlagnahme erfolgte wegen einer innerpolitischen Betrachtung des Blattes.







# Vom Feinegericht zum Arbeitsnachweis



So sieht die berüchtigte Stätte Gartenstraße 98 heute aus.

Man braucht nur noch dem schwärzesten Haus in der Gartenstraße zu suchen, dann findet man die Nummer 98 leicht. Ein Haus, dessen Vergangenheit noch um einige Nuancen düsterer ist als seine Farbe. Da steht der altersschwach gewordene Steinbaukasten und dämmert in unsere Tage hinein. Nur noch das Vorherhaus ist erhalten, der nach hektaren zählende Hof ist heute eine bizarre Spullandschaft. Zwischen steilen Mietsofenriegeln wächst Gras und meterhohes Unkraut, eine windstiefle Reihe auswaschener Steine kündigt, daß hier einmal ein Weg gewesen sein muß, aber die Reihe ist nicht sehr lang. Schutz- und Geruchshäusern decken sie bald zu. Im Hintergrund recken zwei, drei Bäume ihre Äste über den schwarzgebrannten Sand und ganz rechts will selbst der Esen nicht mehr der Sonne entgegen, rücklings bannet seine Ranken über dem Erdboden. Das Ganze bewachen zwei schwere Esentore...

## Das schwarze Kabinett in der Gartenstraße.

Das Haus Gartenstraße 98 (früher trug es die Nr. 160), war einst das Domizil der Eisengießerei von Kösemann u. Kühnemann. In der ersten Etage des Vorderhauses, wo heute ein Buchbinder und ein Tapezierer wohnen, residierte der Kommerzienrat Fritz Kühnemann, die Seele des Berliner Eisengießereis. Dieser Kreis der Eisengießereien wurde ihm schnell zu eng und so schuf er den Verband Berliner Metallindustrieller. Und mit diesem das „Schwarze Kabinett“. Eine Einrichtung, bei der heute noch den alten Kämpfen von damals die Galle überläuft, so oft man davon spricht. Das „Schwarze Kabinett“ war der berühmteste Arbeitsnachweis des Kühnemann-Verbandes. Wo es Stockschläge auf den Wagen gab, aber keine Arbeit. Wo Herr Fritz Kühnemann seine Mitglieder stritte davor warnte, „Stellen durch etwa sich zufällig anbietende Leute zu besetzen“. Wo Herr Fritz Kühnemann sich „höflich gestattete, einer verehrt. Verbandsfirma anbel das neueste Agitatorenverzeichnis zu überreichen“, um aufrechte Arbeiter für alle Zeiten brotlos zu machen. Wo er nach der

36,14 Mark überwiesen hat. — Jede Woche wurde eine neue Liste „wässler Agitatoren“ zurechtgefertigt und -benannt. Für nichts und wieder nichts wurden Arbeiter brotlos gemacht, gehetzt und verfeimt. Die Schlosser... sind wegen frechen Benehmens gegen ihren Meister von uns entlassen. Es wird gebeten, dieselben gegebenenfalls von jeder Beschäftigung auszuschließen, resp. eine solche nicht gewähren zu wollen.“ schrieb die Firma Ludwig Poewe. Oder folgender Brief, der sich in den Akten des „Schwarzen Kabinetts“ in der Gartenstraße fand: „Der Arbeiter... verstoßt gegen die guten Sitten, indem er in Gegenwart der Lehrlinge und anderer Arbeiter in einem Topf urinierte und gegen den Meister außerdem erklärte, nicht früher als um 7 Uhr zur Arbeit kommen zu können.“ Derartige Infamien genügten, um den betreffenden Arbeiter für alle Zeiten auf die Schwarze Liste zu legen.

Ober wenn die Kühnemann vollkommen überschnappten und wegen irgendeines belanglosen Konflikts in einer Berliner Eisengießerei einfach dekretierten: **Ab heute sind alle Forme, deren Namen mit den Buchstaben A, B, C und D beginnt, ausgesperrt.** Dann bekamen die armen A, B, C, D-Forme aus Berlin in ganz Deutschland keine Arbeit und manch einer von ihnen wurde gezwungen, seine drei Höflichkeitellen zusammenzuspucken und auszuwandern. Das waren die Stockschläge auf den Wagen, die es im „Schwarzen Kabinett“ in der Gartenstraße gab, nur keine Arbeit. Es konnte dreißig ein Arbeitsmann beim „Anschauhalten“ oder „Ständelgehen“ eine freie Stelle gefunden haben, ehe er den Mittel anziehen konnte, mußte er sich seinen Stempel vom „Schwarzen Kabinett“ holen. Und um diesen Stempel für alle Zeiten nicht erhalten zu können, dafür genügte, einmal sein Geschäft in einem Radtopf verrichtet zu haben. Auch der 1902 in der Gormannstraße von dem Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt Berlin, Dr. Freund, mit kommunaler Unterstützung ins Leben gerufene Arbeitsnachweis konnte das Feinegericht der Kühnemann nicht mitleiden. Die Berliner Schloßbarone waren die

ersten Raifeier in Berlin folgenden Brief an die Polizei schrieb:

„Durch einflussreichen Beschluß unserer Generalversammlung veranlaßt, hat die Vertrauenskommission dem kgl. Polizeipräsidenten 3000 Mark überwiesen mit der Bitte, diese Summe denjenigen Beamten zuzuführen, die aus Anlaß des 1. Mai über Gebühr angestrengt werden mußten und deren tatkräftiger Unterstützung wir wertvolle Dienste verdanken.“

Worauf der kgl. Preussische Polizeipräsident, der Herr v. Richthofen, nichts Eiligeres zu tun hatte, als dankend den Empfang dieser „Handsalbe“ zu bestätigen und mitzuteilen, daß er 83 Revidieren, in deren Bereich man sich erlaubt hatte, den 1. Mai zu feiern, je

„Herren im Hause“, wenn beispielsweise bei einem Konflikt der Deutsche Metallarbeiterverband auch nur den Versuch machte, zu intervenieren, dann schnarrten die Trabanten Kühnemanns ins Telefon: „Wir kennen keinen Deutschen Metallarbeiterverband“, hängten den Hörer an und feigten sich eins.

Das „Schwarze Kabinett“ der Kühnemann ist längst in Staub und Asche verfunken. Der berühmte „Abwehrschein“ aus der Kriegszeit war der letzte Versuch der Unternehmer, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und nach ihrem Herzen „vermitteln“ zu können. Auch dies System ist gefallen. Der Arbeitslose unserer Tage geht zum paritätischen Nachweis seiner Fachgruppe und braucht sich keinen Stempel mehr von irgendeinem Feinegericht zu holen. Und wenn er früher ohne Arbeit nicht mußte, woher das tägliche Brot nehmen, dann hat er heute einen unverbrüchlichen Rechtsanspruch auf Unterstützung durch das Reich. Wir sind weit davon entfernt, den Nummer und die Sorge eines jeden Berliner Erwerbslosen verfeinern zu wollen, aber ein Vergleich mit der Ära des Gottesgnadentums zeigt sinnfällig: die Republik ist nicht mehr der herzlose Obrigkeitstaat, wo man für einen Arbeitslosen, wenn es hoch kam, allenfalls ein Achselzucken übrig hatte. Erst vor wenigen Wochen haben die Ewiggestrigen in wütenden Angriffen eine Besche schlagen wollen in das große Häufwerk für die Arbeitslosen. Daß dieser Plan gründlich danebengelaug, verdanken die Arbeitslosen der Sozialdemokratie, deren Macht diesen Abwehrkampf siegreich bestehen ließ.

## Der Mont Pelé droht!

Schwerer Ausbruch erwartet. — Die Umgebung geräumt.

New York, 19. November.

Wie Associated Press aus Fort de France auf Martinique meldet, ist von den Behörden die Räumung der gesamten Umgebung des Mont Pelé angeordnet worden, da sich neue Anzeichen eines schweren Ausbruches des Vulkans bemerkbar machen.

## Erdbeben im östlichen Nordamerika.

New York, 19. November.

Wie aus Halifax gemeldet wird, sind bei den bereits berichteten schweren Erdstößen, die im ganzen östlichen Küstengebiet des nordamerikanischen Kontinents registriert worden sind, die Kabel der Western Union Kabelgesellschaft gebrochen. Im Hafen von Halifax ist während der Erdstöße eine Springflut aufgetreten. In wissenschaftlichen Kreisen vermutet man deshalb, daß der Mittelpunkt des ganzen Bebens im Atlantischen Ozean in der Gegend der kanadischen Küste liegt, und daß es darauf zurückzuführen ist, daß der Felsboden des Meeresgrundes gerissen ist.

Hamburg, 19. Novemb.

Am Montagabend wurde auf der hiesigen Hauptstation für Erdbebenforschungen ein sehr heftiges Erdbeben aus 4700 Kilometer Entfernung registriert. Die ersten Wellen trafen hier um 21 Uhr 30 Minuten 57 Sekunden ein.

# Damals

Roman von Iwan Heilbut

Die Buben schossen nach dem Adler am Mast; die Mädchen tanzten einen Reigen. Die Festwiese, von zertretenen, sterbenden Blumen und von Kuchen und Früchten in Körben duftend, wimmelte von den sommerroten Gesichtern. Der Lehrer Tannenbaum arbeitete sich aufgeregt durch die Menge, er schien dringend wen zu suchen. Eine Fahne flatterte über den Platz, die weißen Kleider der Mädchen flogen, Lachen, Rufe, Jauchzen und Kreischen hin und her. Der Lehrer Tannenbaum tückte ein kleines Mädchen von hinten an ihre Schulter:

„Hast du Esther Rubin nicht gesehen?“  
Das kleine Mädchen wurde verwirrt, sie trug dem Tage zu Ehren, an dem die kleine norddeutsche Stadt vierhundert Jahre alt ward, eine blauefedne Schärpe. Sofort drängten sich Kinder, ein Dugend, um den Lehrer her. Der Lehrer Tannenbaum war sehr jung. Er hatte braunblondes Haar, das sich kräuselte.

„Esther Rubin geht mit Christine Gast dort hinten — dort — bei den Buben.“  
Der Lehrer Tannenbaum arbeitete sich zurück. Er lachte; er trug in der Hand einen Strauß von Blumen, der nun entschuldig abgerauft war. Auch die kleinen Mädchen lachten. Sie waren nicht seine Schülerinnen, denn der Lehrer Tannenbaum gab nur den jüdischen Kindern der kleinen Stadt Unterricht. Esther Rubin, das wußten alle, war bis vor einem Jahr bei ihm in der Klasse gewesen. Nun war sie über die Schule hinausgewachsen, und der Lehrer Tannenbaum war nur in privatem Unterricht ihr Gesangslehrer noch.  
Er trat im Gedränge auf Magda Rubin.  
„Wo ist deine Schwester, Magda?“  
„Die jüngere oder die ältere?“ fragte Magda geziert und verperrte ihm fast das Weiterkommen.  
„Ach werde sie schon finden, die jüngere,“ sagte der Lehrer, indem er sich weiter hindurcharbeitete. Leinen mit Fähnchen

schwankten im Winde, Girlanden hielten ein Schild umwunden: Willkommen. — Eine Mannschaft von Musikern in weißen Anzügen mit Treßeln spielte einen Marsch auf Trommeln und Klöten. Der Lehrer Tannenbaum sprach mit sich selbst.

Gleich darauf hatte er Esther gefunden. Sie war mit ihren sechzehn Jahren so groß, daß ihr schwarzes Haar und die weißwollige Stirn über die Köpfe der Menge strahlten. Arm in Arm mit ihr ging Christine Gast. Sie war mindestens siebenzehn.  
Der Lehrer Tannenbaum übergab Esther die Blumen. Sie dankte ernsthaft und wurde rot. Christine aber machte sich underhüllt lustig, ihre braunen Augen unter dem goldblonden Haar lachten spöttisch, weil die Blumen so abgerauft waren. Sie ging noch immer mit Esther Arm in Arm.

„Wann reisen Sie nach Hamburg, Christine?“ fragte der Lehrer, und ein Ausdruck von Mißmut war auf seiner Stirn, so, als ob er die Abreise wünschte.  
„Vielleicht schon zur Abfahrt mit dem übernächsten Dampfer, der nach drüben geht,“ sagte Christine. Dann unterhielten die beiden Mädchen sich über die Reise nach Amerika. Christines Stimme war von Erwartung bewegt. In Argentinien hatten vor Jahren ihre Eltern sich angesiedelt, nun wünschten die Kolonisten ihre Tochter bei sich zu haben, und Christine nahm ihren Wunsch mit Begeisterung auf. Sie hatte fast ein Jahrzehnt lang bei ihrer unverheirateten Tante gewohnt, der sie wie zum eigenen Kinde geworden war.

Der Lehrer Tannenbaum laufte, wo sich nur Gelegenheit bot, Süßigkeiten für die Mädchen. Er bot sie Christine gleichgültig an, aber Esther sah er dabei in die Augen. Als sie länger als eine halbe Stunde herumgeschlendert waren, wurde er traurig, grüßte mit etwas verzerrtem Gesicht und ging. Esther war davon ein wenig verwirrt, aber als er sich entfernt hatte, lachten sie alle beide über ihn. Denn aller Beiden Gedanken trachteten in die Ferne, und wer in dieser kleinen Stadt sich an sie hängen wollte, um sie an ihrem Flug in die Weite zu hindern, fiel ihrem Gelächter anheim.

Der Adler samt seiner Krone war inzwischen von der Spitze heruntergeschossen worden. Es gab einen König unter den Knaben, und man führte ihm seine Krönung zu. Die Musiker in ihren weißen Anzügen mit Treßeln setzten sich an die Spitze des Zuges, die Kinder in heller Kleidung folgten, eine lange Reihe von blumenbeschnittenen Bannern zog hinterher, und in den Straßen der Stadt, die der Festzug passierte, standen gestaut die Bürger und Frauen, und nichts entging ihren scharfen Blicken.  
Der Viehhändler Jakob Rubin sah mit seiner Frau im

Garten hinterm Haus, abseits von der Aufregung dieses Tages. Sie hörten die Musik und den Takt der Schritte.

„Jetzt kommt Esther mit Christine Gast vorbei,“ sagte die Mutter, deren Scheitel zu ergrauen begann, „und Magda, sie sind wohl alle im Zug. Wollen wir nicht nach vorne gehen?“

Sie gingen vor's Haus und sahen dem hellen Treiben zu. „Um Esther braucht uns nicht bange zu sein,“ sagte der Vater, „aber Magda in solchem Trubel sich selbst zu überlassen, — das war sehr unrecht von uns.“ Denn er sah schon Magda, die Blicke umbligen ließ, mit Fähnchen und Blumen gepußt, vornean.

„Ich habe um sie nicht einmal soviel Sorge,“ sagte die Mutter, „als um Rosine. Sie ist in der Küche geblieben, wie immer. Sie ist unsere Älteste, und sie bekommt gewiß zuecht einen Mann. Vielleicht,“ setzte sie noch leiser hinzu, „überhaupt nicht.“

„Laß mir Rosine zufrieden, sie gibt auf sich selber acht. Wenn sie ohne Mann bleibt, so wird das bestimmt nicht von denselben Ursachen kommen, wie wenn das Magda passiert.“

Die Mutter seufzte. Sie hatte für Magda schon mehrere Male das Fenster heimlich aufsperrten müssen, um ihr weit nach Mitternacht ins Bett zu verhelfen, den Schlüssel zur Haustür hielt dann der alte Rubin im Hut. Aber die Mutter — trotz allem — hing mit überwiegender Reue an ihr.  
Die beiden Alten winkten oft zum Gruß, der Lehrer Tannenbaum kam tief grüßend vorbei. Die Straße war vom Anfang bis zum Ende von diesem Zuge voll, der vorbeidestillierte, und in der Ferne sahen die Eltern schon Esthers Stirn mit dem einfach geschittelten Haar über der Menge. Aber plötzlich geschah irgendeine Veränderung in der Bewegung, es war, als ob einer an den anderen eine Nachricht weitergäbe, die jeden persönlich ins Stoden brachte. Die Leute von den Häusern her kamen hinzu, ein Rufen erhob sich, die Musik schwieg still.

Der Erzherzog von Oesterreich war ermordet!  
Und als ob der Himmel selber die Festlichkeit nun nicht mehr gestalten wollte, erhob sich ein Wind, er wurde zum Sturm, Wolken trieben über den Himmel, Alles zerstreute sich und der Regen sprang schäumend am Rande der Straßen.

Der Krieg brach aus, und während das Ganze tadellos funktionierte, kam alles einzelne so vollkommen in Berwirrung, daß überhaupt niemand es merkte, wie zerrüttet alles einzelne war: Denn das einzelne starb schweigend unterm Geleß des ganzen.  
(Fortf. folgt.)



## Raubüberfall auf Kassenboten.

11 000 Mark erbeutet. — 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Mit größter Dreistigkeit ging ein Geldräuber zu Werke, der am Dienstag mittag einen jugendlichen Kassenboten überfiel und dabei 11 000 M. erbeutete.

Der 15 Jahre alte Kassenbote Wilhelm Linke, der bei der Deutschen Stärke-Verkaufsgenossenschaft in der Karlsruher Straße 5a angestellt ist, hatte den Auftrag bekommen, von der Deutschen Bank in der Mauerstraße 11 000 Mark abzuholen. Den Hin- wie den Rückweg hatte der junge Mann, wie er angibt, ohne Verzögerung zurückgelegt. Auf der Bank wurden ihm acht Pakete mit Fünfundzigmarktscheinen und drei Pakete mit Zwanzigmarktscheinen übergeben, die er nachhakte und in seine braunleiderne Aktentasche steckte. Er ging durch die kleine Passage hindurch über die Brücke an der Luisenstraße und betrat bald das Haus, in dem seine Firma im dritten Stock ihre Geschäftsräume hat. Weber in der Bank noch auf der Straße hat er bemerkt, daß ihm jemand folgte. Bestimmt hat er die Person nicht gesehen, die ihn beim Betreten des Hauses ansprach. Es war ein Mann von etwa 25 Jahren, 1,70 bis 1,75 Meter groß, mit dunklem Haar und blassem Gesicht. Der Fremde, der einen dunklen Mantel trug, fragte ihn, wo seine Firma ihre Bureaus habe. Er antwortete ihm, im dritten Stock und ging dem Unbekannten voraus. Auf dem Absatz zwischen dem zweiten und dritten Stock war der Fremde plötzlich dicht neben ihm. Er packte den kleinen und schwächlichen Boten an die Kehle, schlug ihm mit der Faust auf den Kopf und stieß ihn heftig gegen die Wand. Dieser, durch den unvermuteten Angriff sehr erschrocken, war nicht imstande, den Raub der Tasche mit dem Gelde zu verhindern. Als seine Hilferufe einsetzten, stürmte der Räuber schon die Treppe hinunter. Andere Leute kamen hinzu, man fand aber nur noch die geleerte Tasche im Hausflur. Der Dieb war längst verschwunden. Der Täter konnte um so eher entkommen, als der Förstner zufällig gerade am Fahrstuhl zu tun hatte. Die Firma hat für die Ergreifung des Räubers und Wiederbeschaffung des Geldes eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Mitteilungen nimmt Dienststelle A. 5 im Polizeipräsidium entgegen.

## Spur in der französischen Gesandtschaft.

Generalsaboberst Michailow freigesprochen.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte sprach gestern den Generalsaboberst Michailow von der Anklage im September d. J. dem französischen Botschafter ein Brillantenkollier im Werte von 80 000 M. gestohlen zu haben, frei.

Der Generalsaboberst Michailow hat also das Brillantenkollier nicht in der Absicht rechtswidriger Aneignung an sich genommen, sondern nur um seinem Arbeitskollegen, dem Chauffeur des französischen Botschafters, den Rittmeister a. D. Batain, einen Schabernack zu spielen und ihn in den Verdacht des Diebstahls zu bringen. So begründete das Gericht sein Urteil. Der Generalsaboberst Michailow aber, Sohn eines russischen Professors, Kämpfer in der Denikin- und Wrangel-Armee, schlug ein breites russisches Kreuz bei Verurteilung des Freispruchs und rief mit einer von Inbrunst bebenden Stimme in seinem Schlusswort Gott, an den er von seiner Jugend auf glaube, als Zeugen für seine Unschuld an. Rein, selbst im Scherz habe er die Juwelen nicht an sich genommen. Batain müsse es gewesen sein, der aus Haß gegen ihn den Diebstahl fingiert habe. Oder der Diener des Gesandten, ein schlecht beseimundeter Österreicher, habe, um die Beziehungen zwischen ihm und Batain zu schüren, das ganze inszeniert. So beteuerte der Generalsaboberst und schaute nicht davor zurück, andere zu verdächtigen. In der französischen Botschaft spukte es aber tatsächlich. Eine Autodecke ging verloren und fand sich wieder in auf Grund eines mysteriösen Briefes. Ein Brillantenkollier verschwand, Gläser wurden in dem Garten gefunden und auf der Treppe lagen schließlich die Juwelen herum. Was hinter all dem steckte, ist nicht aufgeklärt worden. Der französische Gesandte wollte mit der Sache nichts zu tun haben; Batain durfte nicht im Gerichtsaal erscheinen; auch der Gesandte selbst fehlte. Unwillkürlich dachte man an die Gerüchte, die im Anschluß an den Diebstahl der italienischen Geheimchiffre in bezug auf den Juwelendiebstahl in der französischen Botschaft aufstauten. Michailow, verlautete es damals, habe in Botschaftendienstleistungen; er sei beauftragt gewesen, die Geheimchiffre zu stehlen. Der französische Botschafter sei aber zu früh zurückgekehrt. Um den verlustigen Schiffsdiebstahl zu verdecken, sei von Michailow der Juwelendiebstahl fingiert worden. Weshalb sollte auch nicht ein verarmter Generalsaboberst um des schönen Rammonns willen sich in den Dienst der Bolschewiken begeben? Ein Generalsaboberst, der, wie das Gericht feststellt hat, einen Diebstahl fingiert, um einem Rittmeister einen Schabernack zu spielen? Ein Kriminaldrama unter „gewesenen“ russischen Menschen — ein russisches Emigrantenkriminaldrama. Es spukt offenbar sehr verdächtig in der französischen Gesandtschaft.

## Aufbauarbeit im Krankenhaus Moabit.

Neues Heim der inneren Abteilung.

Das städtische Krankenhaus Moabit, das im Jahre 1872 wegen einer Pockenepidemie rasch das Barackenlazarett gebaut und dann als allgemeines Krankenhaus benutzt wurde, ist in neuerer Zeit, entsprechend den Fortschritten der Heilkunde und des Krankenhauses, durch Neubauten umgestaltet worden. Der Krieg und die nach ihm kommenden Jahre der Selbstverwertung störten und unterbrachen diese Arbeit, aber danach wurde sie trotz aller Schwierigkeiten wieder aufgenommen, und in wenigen Jahren werden die letzten der alten Hochwertbauten beendigt sein.

Am Dienstag wurde wieder ein fertiger Bau, das Heim der Abteilung für innere Krankheiten, mit einer schlichten Feier eingeweiht und an die Krankenhauverwaltung übergeben. Teilnehmer der Feier waren Vertreter des Magistrats (Stadtmedizinalrat Prof. Dr. von Drigalski, Stadträtin Wenl), des Bezirksamts Tiergarten und anderer Bezirksämter Berlins, des Ministeriums, des Polizeipräsidiums (Chefarzt Dr. Lustig), der Verzeichnungs- und der Medizinischen Fakultäten. Nach Begrüßungsworten des Bezirksbürgermeisters Dörling sprach Prof. Dr. Klemperer, ärztlicher Direktor des Krankenhauses Moabit. Mit Worten des Dankes erinnerte er daran, wie nach der Schaffung Groß-Berlins der in den Magistrat eingetretene Stadtmedizinalrat Prof. Dr. Rabnow der, jetzt im Ruhestand lebend, unter den Festteilnehmern war) sich bemüht hat, dem Stadtteil Moabit dieses Krankenhaus zu erhalten. In der damaligen Notzeit wurde daran gedacht, das Krankenhaus zu schließen, die Gebäude abzureißen und das wertvolle Gelände zu verkaufen. Aber unter Genosse Rabnow machte immer wieder, das Krankenhaus weiter bestehen zu lassen und den Ausbau fortzusetzen. Klemperer gedachte auch der Verdienste des verstorbenen Stadtverordneten Dr. Wenl, seiner unerschütterlichen Arbeit für das Gesundheitswesen der Stadt, seines Verständnisses für die Bedürfnisse der Wissenschaft.

# Düsseldorfer Morde unaufgeklärt.

Bisher 9 Mordfälle und insgesamt 19 Bluttaten.

Düsseldorf, 19. November.

In der täglichen Pressebesprechung in der Düsseldorfer Kriminaldirektion kamen am Dienstag abend vor allen Dingen die sich widersprechenden Meldungen über den Fund eines Halsstüches, das Blutsflecken aufweisen sollte und über einen in einer Laube in der Nähe der Fundstelle der Leiche der Ermordeten Gertrud Übermann gefundenen Totschläger zur Erörterung. Bei diesen Erörterungen wurde auch darauf hingewiesen, daß die Meldungen auswärtiger Blätter, daß es sich bei den Düsseldorfer Verbrechen um 19 Morde handelte, vollkommen unzutreffend seien. In Düsseldorf sind seit Februar 9 Mordfälle zu verzeichnen, von denen einige nach Lage der Dinge von den Kindermorden und Ueberräufen auf Frauen geschieden werden müssen. Die Gesamtzahl der Morde, Ueberräufen und angelegten Ueberräufen in dem genannten Zeitraum belaufen sich allerdings auf 19.

Es handelt sich bei dem angelegten Halsstuch zunächst um einen Zuchtsack von roter Farbe, auf dem sich angeblich drei Blutsflecken befinden. Nach dem Urteil mehrerer Sachverständiger handelt es sich aber, wie wir bereits mitteilten, nicht um Blut, sondern um Farbsflecken. Die noch vorzunehmende Untersuchung wird hierüber erst endgültige Klärung bringen. Bei der angelegten Mordwaffe handelt es sich um ein Stück Gummischlauch, das, als es aufgefunden wurde, mit Sand gefüllt gewesen sein soll. Als Mordwaffe für die Gertrud Übermann und die Maria Hahn kommt dieser Gummischlauch schon aus dem Grunde nicht in Frage, weil beide durch Messer- oder Dolchschläge getötet wurden. Ganz unzutreffend sind die Meldungen, daß die Düsseldorfer Polizei nach einem jungen Menschen fahndet, der angeblich für die Polizei beschäftigt gewesen sei. Dieser 21-jährige junge Mann habe sich bei der Polizei zur Aufklärung der Mordfälle angeboten und ihm war bedeutet worden, daß er sich selbstverständlich ebenso wie jeder andere an der Aufklärung der Verbrechen beteiligen könne. Die Wohnung des angeblich als Täter verdächtigten Mannes ist bekannt. Er ist auch in einem Polizeirevier gelegentlich vernommen worden. Die Kriminalpolizei erklärt aber, daß er mit den Mordtaten keineswegs in Verbindung gebracht werden kann und auch nicht als Polizeispitzel tätig gewesen ist.

In der Pressebesprechung war man sich darüber klar, daß es keineswegs zur Aufklärung der scheußlichen Verbrechen beiträgt,

wenn immer wieder neue, unbegründete Gerüchte über neue Mordtaten in die Welt hinausgehen. Tatsächlich sei es heute so, daß

in Düsseldorf selbst glücklicherweise einige Beruhigung eingetreten

sei, während durch Berichte, die sich später fast ausnahmslos als belanglos erweisen, eine begründete Nervosität erzeugt wird. Daß bei den zahlreichen Verbrechen auch die polizeilichen Ermittlungen einen großen Personenzirkel umfassen, ist nicht zu vermeiden. Keineswegs aber kann bei den zahlreichen Festnahmen zum Zwecke der Vernehmung gesagt werden, daß es sich um Personen handelt, die mit dem Mord in Zusammenhang gebracht werden könnten. Man müsse diese Tätigkeit als die negative Ermittlungstätigkeit der Kriminalpolizei betrachten, die den Zweck haben, festzustellen, daß irgendwie verdächtige Personen für diese Verbrechen nicht in Frage kommen. Es werden ungezählte Spuren verfolgt, bisher haben sich aber die Ermittlungen gegen eine bestimmte Person nicht so verdichtet, daß man schon irgend eine Einzelperson als Täter verdächtigen könne.

## Schutzpolizei und Kriminalpolizei.

Der Polizeipräsident Düsseldorfs teilt mit:

Ein großer Teil der Presse veröffentlicht Nachrichten über angebliche Erschwerung der Morduntersuchung durch Gegenstände, die zwischen Düsseldorfer Schutz- und Kriminalpolizei beständen. Demgegenüber ist festzustellen, daß lediglich ein einzelner Beamter in der Bewertung der von ihm ausgearbeiteten Spur anderer Auffassung war, als die zuständige kriminalpolizeiliche Dienststelle. Bedauerlicherweise sind die internen Erörterungen der beteiligten Beamten infolge eines Mißverständnisses zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt. Die in Frage kommende Spur ist nur eine Einzelspur im Rahmen von etwa tausend anderen. Die verschiedenartigen Auffassungen der beteiligten Einzelbeamter rechtfertigen in keiner Weise die Annahme, daß zwischen Schutz- und Kriminalpolizei in Düsseldorf irgendwelche Gegenstände vorhanden sind. In einer Pressebesprechung vom Dienstag abend, der insbesondere auch Korrespondenten aus Berlin, London, Wien und Paris beiwohnten, wurde der Sachverhalt in obigem Sinne einwandfrei geklärt.

# Brutalität eines Zahnarztes.

Die tote Geliebte aufs Feld geworfen.

Düsseldorf, 19. November. (Eigenbericht.)

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Düsseldorf fand am Dienstag der Prozeß gegen den Zahnarzt Mohr aus Barmen statt. Mohr wurde zur Last gelegt, in der kalten egyptischen Winternacht zum 2. Dezember 1828 eine kranke, hilflose Patientin, Fräulein Emmi Weiter aus Barmen, zu der er anschließend in näheren Beziehungen gestanden hatte, in bestimmungslosem Zustand auf einem Feldweg auf einer Höhe bei Ohligs ausgelegt und ihrem Schicksal überlassen zu haben.

Der Beihilfe zu dieser Auslegung waren angeklagt die Ehefrau Anna Hildebrandt aus Barmen und der Tagelohnempfänger August Albers aus Düsseldorf. Nach Verlesung der Anklage schildert Mohr, wie Emmi Weiter ihn unter dem Namen Emmi Köhlschmann in seiner Praxis zur Anfertigung einer Goldbrücke aufgesucht habe. Als er am Abend des 1. Dezember mit der Frau des Anstreichermesters Hildebrandt aus Barmen in seiner Praxis in Düsseldorf anlangte, habe er die Emmi Weiter vor dem Gasofen betäubt liegend aufgefunden. Die Gasöhne seien geöffnet und die Schiffschiffelcher verstopft gewesen. Er habe Wiederbelebungsversuche gemacht. Der Vorsitzende verlas dann den Abschiedsbrief der Emmi Weiter an Mohr, den Mohr in seiner Praxis vorfand. Es ist der Brief einer Geliebten an den Geliebten. Die engen Beziehungen zwischen beiden gehen aus ihm hervor. Sie glaubte, von ihm nicht mehr geliebt zu werden und wolle von ihm scheiden. Der Angeklagte schildert weiter, wie er am Abend des 1. Dezember nach Auffinden der Weiter verwirrt gewesen sei. Er habe die Emmi Weiter dann auf die nebenan liegende Toilette gebracht und vom Bahnhof eine Autotaxi geholt. Der Chauffeur Alberty hätte die Weiter in den Wagen getragen und sei nach Barmen gefahren, um die Emmi Weiter angeblich zu ihrer Mutter zu bringen. An den Vorgang der Auslegung der Weiter will sich Mohr nicht mehr besinnen können. Seit 1912 habe er

eine Gehirnhypertrophie und sein Gedächtnis sei geschwächt. Er habe den besten Vorfall gehabt, die Weiter nach Barmen zu bringen.

Die Mitangeklagte Hildebrandt sagt aus, Dr. Mohr habe ihr auf der Fahrt schon gesagt, daß, wenn die Emmi Weiter zu Hause nicht aufgenommen würde, er sie draußen auslegen wolle.

Staatsanwalt Dr. Hoffmann streifte noch einmal die ganze Beweisaufnahme und wies dabei auf die unerhörte Rohheit hin, mit der Mohr die Emmi Weiter in der kalten regnerischen Winternacht auf die Straße gesetzt habe. Der Mitangeklagte Albers hätte, als er die Auslegung beobachtete, gleich erklären müssen, daß er das nicht weiter mitmache. Der Staatsanwalt beantragte gegen Mohr 2½ Jahre Gefängnis. Nach dreiviertelstündiger Beratung verurteilte das Gericht zu Urteil: Zahnarzt Dr. Mohr wird kostenlos freigesprochen.

In der Begründung des Freispruchs von Dr. Mohr führte der Vorsitzende u. a. folgendes aus: Die Freisprechung mußte aus Rechtsgründen erfolgen, weil zweifelsfrei durch das ärztliche Gutachten festgestellt ist, daß die Emmi Weiter, als sie von dem Angeklagten ausgelegt wurde, ein nicht mehr zu rettender Todesstadium war. Das Gericht ist sich darüber völlig klar, daß eine Tat, wie die vorliegende, wenn sie ungeahnt bleibt, ein durchaus unbefriedigendes Rechtsgefühl hinterläßt. Aber hier besteht zugunsten des Angeklagten eine Lücke im Strafgesetzbuch. Die enge Beziehung zwischen beiden gehen aus ihm hervor. Sie glaubte, von ihm nicht mehr geliebt zu werden und wolle von ihm scheiden. Der Angeklagte schildert weiter, wie er am Abend des 1. Dezember nach Auffinden der Weiter verwirrt gewesen sei. Er habe die Emmi Weiter dann auf die nebenan liegende Toilette gebracht und vom Bahnhof eine Autotaxi geholt. Der Chauffeur Alberty hätte die Weiter in den Wagen getragen und sei nach Barmen gefahren, um die Emmi Weiter angeblich zu ihrer Mutter zu bringen. An den Vorgang der Auslegung der Weiter will sich Mohr nicht mehr besinnen können. Seit 1912 habe er

Die Freisprechung des Angeklagten Mohr hatte auch die Freisprechung der Frau Hildebrandt und Albers zur Folge.

Unser Genosse Best hat erreicht, daß unter Minister Haenisch das städtische Krankenhaus Moabit zugleich für die Unterstadt eine Lehrstätte der Medizin wurde.

Das neue Heim der inneren Abteilung hält für Kranke 240 Betten bereit. Es ist ausgestattet mit allen Hilfsmitteln der neuzeitlichen Krankenbehandlung und der wissenschaftlichen Forschung. Auch eine neurologische Abteilung ist hier geschaffen worden, die erste in einem Krankenhaus der Stadt. Die Räume des Hauses sind groß, hell, luftig. Das Haus hat auch zwei Dachgärten für die Kranken.

## „So sind die Parteien ohne Maske.“

Hausbesitzerohrfeigen für die Deutschnationalen.

Jetzt endlich, nachdem die Wahlen und die Strapazen, die für die Wahlhelfer damit verbunden waren, vorüber sind, hat man die Möglichkeit, in aller Ruhe einmal die vielen Druckschriften durchzugehen, die einem in den letzten acht Tagen vor der Wahl ins Haus geflossen sind. Da gibt es allerlei Ergötzlichkeiten.

Ein zwei Zeitungsseiten großes Flugblatt der Hausbesitzer zum Beispiel ist unter der Ueberschrift: „So sind die Parteien ohne Maske“ eine einzige riesengroße Schimpfepistel gegen... nun, gegen wen wohl? Man nimmt an gegen die Sozialdemokraten. Welt gefehlt! Die Schale vollen Jornes wird besonders über die Deutschnationalen, aber auch über die Volksparteiler und Zentrumleute ausgegossen. Einer der wildsten deutschnationalen Sozialistenfresser, Herr Dr. Steiniger wird in einer Weise abgeburlet, daß einem der Mann beinahe leid tun könnte. Und warum? Weil Herr Steiniger, der sehr wohl weiß, daß er auf die Massen der kleinen Beamten und

Angeklagten in seiner Partei Rücksicht nehmen muß, einmal folgendes gesagt hat: „Der Mieterschutz ist vorläufig unentbehrlich.“ Wegen dieser Keuschung, die Herrn Steiniger und seine Freunde eigentlich hätten veranlassen müssen, im Wahlkampf weniger gehässig gegen die Sozialdemokratie zu wüten, hat er seinerseits sich den Haß der ewig unbefehrbaren Berliner Haus- und Grundbesitzer zugezogen.

Keuchlich, nur ein wenig vorsichtiger, hat sich der Volksparteiler Winnefeld zum Mieterschutz ausgesprochen. Auch er wird von den Hausbesitzern angeprangert. Dem Zentrumsmann Treffel geht es nicht besser. Dem Zentrum attestiert man, daß man es für „verkappte Sozialistenhelfer“ hält. Die Demokraten kriegen wegen der veranlässigen Haltung ihres Ministers Höpfer-Wschhoff zur Hauszinssteuer eins ausgewischt. So schimpfen und nörgeln und randalieren die Hausbesitzer mit allen bürgerlichen Parteien herum, die man insgesamt mit der Lieblosung: Verräter am Hausbesitz befristet. Die Sozialdemokratie hat vor der Wahl dieser Art Hausbesitzer das Nützte gesagt und wird ihnen auch weiter die Wahrheit sagen. Die Deutschnationalen, in deren Reihen neben vielen Haus- und Grundbesitzern auch Vertreter der Bodenreform, der Siedlung, der Heilanstalten und der Mieterschutzgenossen sind, werden in Zukunft vielleicht doch etwas vorsichtiger mit dem Berfen von Steinen sein, wenn sie daran denken, daß sie im Glashaus sitzen.

## Bürgermeister Kohl vom Amt suspendiert.

Der Herr Oberpräsident hat durch Beschluß vom 16. November gegen den Vorsitzenden des Bezirksamts Köpenick Bürgermeister Kohl die Einleitung des Disziplinarverfahrens und die Amtssuspension verfügt.



10-Mark  
geopart-  
alter Junge!  
Geh hin und  
mach's ebenso!



Ein guter Rat - denn die Möglichkeit, durch einen Kauf bei uns viel Geld zu sparen, ist gleich groß für Herren wie für Damen.

Unsere Preise für moderne, vollwertige Kleidung für Mann und Frau, für Groß und Klein, befinden sich jetzt auf einem **beispiellos niedrigen Niveau.**

Gute Kleidung überhaupt für derartige Preise kaufen zu können, wird für viele eine unverhoffte, aber um so freudigere Ueberraschung bedeuten.

Wenn Sie herrlich schöne, moderne Winter-Kleidung jetzt für beinahe „ein Butterbrot“ kaufen wollen, machen Sie sich auf - stecken Sie etwas Geld in die Tasche (es braucht wirklich nicht viel zu sein) - und

**GEHEN SIE ZU**

Oranienstr. 40  
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königstraße 33  
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Herren- bzw. Knaben-Kleidung in den beiden  
Geschäften: Chausseestraße und Königstraße

Herren-Ulster  
aus schöner tragfähiger Ware  
Stoff verarbeitet; vorzüglich im  
Stiz; moderne Form. Schon ab  
**19<sup>00</sup>**

Der Damen-Mantel  
aus Velours oder Ottoman in ge-  
schwelter Linie. Verbrämung mit  
Fellsimitation, ganz a. gutem Futter  
**39<sup>75</sup>**

Eleobige feste Plitzkappe mit Schnalle  
**1<sup>40</sup>**

Das Damen-Kleid  
aus Veloutine; sehr elegant in der  
neuartig gezogenen, hochgestülpt.  
Glodenform. Georgette-Kragen  
**28<sup>00</sup>**

**C & A**  
BRENNINKMEYER

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! - Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!



**Parteinachrichten für Groß-Berlin**

Einblendungen für diese Rubrik sind an das Bezirkssekretariat, Potsdamer Str. 2, 2. Hof, 2. Treppen rechts, zu richten.

**Bezirksvorstand.**

Freitag, 22. November, 18 Uhr, Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes im Bezirkssekretariat, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Treppen.

- 1. Kreis, Kreis Schulgemeinschaft Berlin-Mitte: Donnerstags, 21. November, 20 Uhr, Volkshaus, 21. Volkersdorfer Str., 11-12. Vortrag des Leiters und Stadtrates Kitzler: "Warum sind wir unsere Kinder in die weltliche Schule?" Anschließendes Ausflugsprogramm.
- 2. Kreis Tiergarten, Mittags, Kreisgemeinschaft: Donnerstags, 21. November, 19 1/2 Uhr, wichtige Sitzung aller Mitglieder der Kreisgemeinschaft des Kreises in der Formationskammer, Wilhelmshagenstr. 48.

**Heute, Mittwoch (Bußtag), 20. November.**

- 48. Vbl. Schwerhörige, 18 Uhr, Mitgliederversammlung im Jugendheim Lindenstraße 4, nach 1. Treppen, Vortrag: "Aktuelle politische Lage", Referent: Max Heidemann. Alle Genossinnen und Genossen sowie "Kameraden"-Besuch und Sympathisierende sind dazu eingeladen.
- 51. Vbl. Hilfsdienstleistungen: 20 Uhr, Festvortrag: "Die Bedeutung der Hilfsdienstleistungen im Kampf gegen den Faschismus", Referent: Fritz Schreiber. Was fordert die Jugend von der Partei? Alle älteren interessierten Parteigenossen sind herzlich eingeladen.

**Morgen, Donnerstag, 21. November.**

- 23. Vbl., 20 Uhr, außerordentliche Funktionssitzung bei Bertoldo, Scharnhorststr. 2, Thema: "Nach der Wahl", erschienen alle Mitglieder n.d.S.
- 37. Vbl., 19 1/2 Uhr, bei Frau Kitzler, Mitternachts, 19, Funktionssitzung, erschienen alle n.d.S.

**Freitag, 22. November.**

- 101. Vbl. Treptow, 19 1/2 Uhr im Lokal Einfeld, Kiefernstr. Ecke Einfeldstr., große Funktionssitzung.

**Frauenveranstaltungen.**

- 4. Vbl. Donnerstag, 21. November, Aktion durch das Institut von Fr. Moanus Binschler, in den Aben 10, Treffpunkt pünktlich 20 Uhr vor dem Gimnasio, Eintritt 20 Pf.
- 24. Vbl. Donnerstag, 21. November, 19 1/2 Uhr, bei Köhler, Greifswalder Str. 50: "Beziehungsprobleme", Referent: Margarete Schenkelmann.
- 28. Vbl. Der Frauenabend am Freitag, 22. November, 19 1/2 Uhr, findet nicht im Jugendheim Ebersdorf, 4, sondern in der Juristischen Sachkunde, Lindenstr. 3, 1. Hof, statt. Die Kinderfreunde haben ihre Mitwirkung zugesagt. Auftritte der Genossin Kauer, Sympathisierende sind besonders eingeladen.
- 26. Vbl. Weib. Donnerstag, 21. November, 19 1/2 Uhr, bei Sedet, Chausseestraße 6, Kunst- und Literaturabend.
- 110. Vbl. Grünau, Freitag, 22. November, 19 1/2 Uhr, bei Werner, Köpenicker Str. 125: "Gleichberechtigung der Arbeiterklasse", Referent: Georg Heide.

**Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt.**

- 44. Kreis Prenzlauer Berg, Donnerstag, 21. November, Sitzung und Tagesausgabe pünktlich 19 1/2 Uhr im Bezirksamt, Zimmer 29.

**Jungsozialisten.**

- Bezirksamt Berlin: Freitag, 22. November, 19 1/2 Uhr, im Jugendheim Schöneberg, Hauptstr. 15, Jugendsozialistenversammlung.
- Gruppe Friedrichshagen: Donnerstag, 21. November, 19 1/2 Uhr, im Jugendheim Köpenicker Str. 4, Thema: "Wichtigkeit des Arbeiterrechts", Referent: Genosse Werdus. Interessierte Genossen und S.A.S.-Mitglieder sind herzlich eingeladen.

**Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.**

- Die Kreise werden gebeten, die Nachbarn über die Beziehungen zur S.A.S. und die Beziehungen für deren Umwandlung einzuführen. - Beachtend der Fahrt zum Wochenendurlaub (sogar nach Künow) über Treffpunkt und Abfahrtszeit im "Borsdorf".
- Kreis Mitte: Donnerstag, 21. November, 20 Uhr, Gruppenleiterführung im Werkraum der Schule Köpenicker Str. 125.
- Kreis Prenzlauer Berg und Weichensee: Donnerstag, 21. November, 20 Uhr, Schulart Str. 6, Arbeitsabend der Weichener.

Kreis Kreuzberg, Gruppe Südwest: Freitag, 22. November, 18 Uhr, treffen wir uns im Jugendheim Borsdorf, 11 (Weichener mitbringen) zum Auswachen der 20. Abteilung.

Kreis Kreuzberg: Donnerstag, 21. November, 20 Uhr, Parade Gendarmenstraße, Scharnhorststr. Es ist Pflicht, doch jeder Weichener daran teilzunehmen. Außerdem wird erinnert, daß die Weichener für den Wochenendurlaub in Künow von einem Gruppen nach an den Kreisleiter einzureichen ist.

Kreis Weichensee: Es wird gebeten, die Weichener für Künow von den Gruppen Weichensee und Kreis Schule sofort zur Lindenstraße zu gehen.

**Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation**

29. Vbl. Am Donnerstag, 18. November, verstarb plötzlich infolge eines Herzleidens unser langjähriger Genosse Otto Hill im Alter von 40 Jahren. Er hinterließ hinter sich eine Frau und zwei Kinder. Die Beerdigung am Donnerstag, 21. November, 16 Uhr, auf dem Parochialfriedhof in Weichensee, Kallender Weg. Wir bitten um rege Beteiligung.

33. Vbl. Unser Genosse Richard Hillers ist am 18. November verstorben im Alter von 60 Jahren. Er hinterließ hinter sich eine Frau und zwei Kinder. Die Beerdigung am Donnerstag, 21. November, 16 Uhr, im Krematorium Borsdorfstr. Wir bitten um rege Beteiligung.

34. Vbl. Charlotterburg, Am 16. November verstarb unser Genosse Hermann Hillers im Alter von 60 Jahren. Er hinterließ hinter sich eine Frau und zwei Kinder. Die Beerdigung am Donnerstag, 21. November, 16 Uhr, auf dem Friedhof in Scharnhorst. Wir bitten um rege Beteiligung.

**Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin**

Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin S.W.68, Lindenstraße 3

Handwerkerkreise: Donnerstag, pünktlich 20 Uhr, im Vortragssaal des R.A.S., Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Tr. links, Mitgliederversammlung des Handwerkerkreises über die Bedeutung der Arbeit Brandenburg. Alle Handwerker sind herzlich eingeladen.

Politische Informationsabend Montag, 21. November, pünktlich 19 1/2 Uhr, im Jugendheim der Schule Köpenicker Str. 125, Vortrag des Genossen Ullmann über "Das Reparationsproblem" (Young-Plan). Alle älteren Genossen sind herzlich eingeladen.

**Heute, Mittwoch:**

Kreuzberg: Alle Schule, Vorfr. 1: Vortragabend. - Tempelhof: Beim Hermannstr. 4-6: Heimabend. - Friedrichshagen: Beim Friedrichstr. 57: Vortragabend. - Köpenick: 19 1/2 Uhr Vbl. Lichterfelde-Ost Treffpunkt zur Arbeit. - Köpenick: Schul-Treffpunkt 1.30 Uhr Vbl. Schulbrunnen.

26. Vbl. Kreuzberg: Schinkelstr. Treffpunkt 1.30 Uhr U-Park Rathaus Neu-Weichensee, 4. Tr.

**Morgen, Donnerstag, 19 1/2 Uhr:**

Kreuzberg: 1. Schule Sonnenburger Str. 20: Bei uns trau'ns Revolution überall! - 2. Schinkelstr. 125: Funktionssitzung der Partei, Dinschedter Str. 74: (nicht bei Sperrung). - Köpenick: 11: Beim Fanziger Str. 62: Jugendsozialisten und Sozialisten. - Schinkelstr. 125: Schule Sonnenburger Str. 20: Samstagsabend, Instrumente und Liedertafel mitbringen. - Scharnhorst: 11: Die Gemeinschaft in der S.A.S. - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Gemeinschaftliche Fragen". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter".

**Sport.**

Kreuzberg: 1. Schule Sonnenburger Str. 20: Bei uns trau'ns Revolution überall! - 2. Schinkelstr. 125: Funktionssitzung der Partei, Dinschedter Str. 74: (nicht bei Sperrung). - Köpenick: 11: Beim Fanziger Str. 62: Jugendsozialisten und Sozialisten. - Schinkelstr. 125: Schule Sonnenburger Str. 20: Samstagsabend, Instrumente und Liedertafel mitbringen. - Scharnhorst: 11: Die Gemeinschaft in der S.A.S. - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Gemeinschaftliche Fragen". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter".

Kreuzberg: 1. Schule Sonnenburger Str. 20: Bei uns trau'ns Revolution überall! - 2. Schinkelstr. 125: Funktionssitzung der Partei, Dinschedter Str. 74: (nicht bei Sperrung). - Köpenick: 11: Beim Fanziger Str. 62: Jugendsozialisten und Sozialisten. - Schinkelstr. 125: Schule Sonnenburger Str. 20: Samstagsabend, Instrumente und Liedertafel mitbringen. - Scharnhorst: 11: Die Gemeinschaft in der S.A.S. - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Gemeinschaftliche Fragen". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter".

Kreuzberg: 1. Schule Sonnenburger Str. 20: Bei uns trau'ns Revolution überall! - 2. Schinkelstr. 125: Funktionssitzung der Partei, Dinschedter Str. 74: (nicht bei Sperrung). - Köpenick: 11: Beim Fanziger Str. 62: Jugendsozialisten und Sozialisten. - Schinkelstr. 125: Schule Sonnenburger Str. 20: Samstagsabend, Instrumente und Liedertafel mitbringen. - Scharnhorst: 11: Die Gemeinschaft in der S.A.S. - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Gemeinschaftliche Fragen". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter".

Kreuzberg: 1. Schule Sonnenburger Str. 20: Bei uns trau'ns Revolution überall! - 2. Schinkelstr. 125: Funktionssitzung der Partei, Dinschedter Str. 74: (nicht bei Sperrung). - Köpenick: 11: Beim Fanziger Str. 62: Jugendsozialisten und Sozialisten. - Schinkelstr. 125: Schule Sonnenburger Str. 20: Samstagsabend, Instrumente und Liedertafel mitbringen. - Scharnhorst: 11: Die Gemeinschaft in der S.A.S. - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Gemeinschaftliche Fragen". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter". - Köpenick: 11: Schule Köpenicker Str. 125: "Kultur der Arbeiter".

4. Rennen. 1. Gligare XVI. (Cöber), 2. Oßig, 3. Tamerlino. Toto: 14: 10. Platz: 16, 13, 14: 10. Ferner liefen: Gise, Casar, Redorin, Doublet (agh.), Jusi Grant, H.H. Begone.

6. Rennen. 1. Teutob (H. Schmidt), 2. Geralca, 3. Verja. Toto: 16: 10. Platz: 14, 15, 13: 10. Ferner liefen: 10, Erdendregel, Die Heilich, Kiki, Gumbida, Blaubeere.

6. Rennen. 1. Panzer (Wolf), 2. Blaf Brieg, 3. Ruder. Toto: 20: 10. Platz: 15, 12: 10. Ferner liefen: Turnd up, Chronos.

**Konsum Spielwarenausstellung.**

Mit einem Umsatz von über 5 Millionen Mark wartete das Warenhaus I der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend, Berlin S., Oranienstraße 164/165, im ersten vollen Betriebsjahr auf. Die mehr als 7000 Quadratmeter umfassende Verkaufsfläche ist heute schon als unzureichend zu bezeichnen, weshalb die angrenzenden fünf Grundstücke erworben und zum Niederrich bestimmt wurden, um einem mächtigen Erweiterungsbau zu weichen. Teilweise werden die dort vorhandenen Räume jedoch vorübergehend noch einem anderen Zweck dienstbar gemacht: Die A.S.B. hat in dem früher städtischen Gebäude, Luisenufer, Ecke Oranienstraße, in die zweite Etage die Spielwarenausstellung des Warenhauses I verlegt, die bis zu Weihnachten viele Tausende von Genossenschaftskindern und auch Erwachsene anlocken wird. Acht große Hausmodelle, ein Riesemodell des Warenhauses I, ein Bauerngehöft (alles erleuchteter), Karussell, russische Schaukel, Spezialitätenbrot, eine Reihe beweglicher Tiergruppen, eine Nordpolstation mit Lichteffekten u. a. rufen die Bewunderung der Besucher hervor. Es wird nur wenige Konsumgenossenschaftsmitglieder geben, die veräumen, diese gelungene Ausstellung ihrer Genossenschaft in Augenschein zu nehmen.

Die Firma Michels hat in ihrem Kaufhaus an der Gedächtniskirche in Charlottenburg einen Spezialladen für Kramwollen eröffnet. Der kleine, gediegen wirkende Raum, nach Entwürfen des Architekten Firk hergestell, hat die hübsche intime Form einer großen Boutique. In Kisten aus Mahagoniholz mit Intarsienarbeit, die auf einer mechanischen Druck- und aufrollen, liegen wohlgeordnet in offenen Schüben Kramwollen für jedermanns Geschmack. Praktisch und zuverlässig für den Käufer, der am Wählen und Wählen lange nicht die Freude hat wie die Käuferin, ist die Anordnung der Ware, die, nach Farbe, Form und Qualität sortiert, eine gute und rasche Uebersicht bietet. Eine angenehme, wohlthuende Ruhe umgibt diese spezifisch männliche Einkaufsstätte, das Verkaufspersonal ist frisch und lebendig, man merkt, der Dienst an Kunden wird nicht einfach, unkompliziert ab. Die Dual der Wahl ist hier, bei aller Reichhaltigkeit der Auswahl, auf ein Minimum reduziert.

**Bestube Möbel**

Ohne Anzahlung. Mehrjährige Ratenzahlung. Schaf-, Speise-, Herrenzimmer. Küchen, Polster-, Einzelmöbel.

Nur Breite Straße 7.

Gegründet und beaufsichtigt vom Gesamt-Betriebsrat des Magistrats Berlin

**Spielwaren!**

**Bernhard Keilich**

19 Schaufenster mit Spielwaren

Gr. Hamburger Str. 21-23

Eckhaus Oranienburger Straße

2 Minuten vom Hackeschen Markt

Stadtbahnhof Börse

Zirkus Busch

Jede Spielwaren-Gruppe im Sonder-Raum

leichteste Auswahl - umfangreichste Ausstellung

**Einzig dastehend!**

Den Einkauf seiner Weihnachtssachen

Muß man schon im November machen.

**Kartieren**

von

**JUERGENS**

Alexanderplatz

Neue Königstr. 43

Von der Reise zurück:

**Dr. med. Frieda Bernhard**

prakt. Ärztin

Neukölln, De plinstraße 14

gegenüb. Dpt. Köllnische Heide

bei allen Kassen zugelassen, Höher-  
conne - Soluxlampe usw.

**Deutscher Metallarbeiter-Verein**

Verwaltungsstelle Berlin

**Todesanzeige.**

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Dreher

**Paul Grislawski**

geboren 22. März 1891, am 16. November gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 21. d. Mts., 19 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Heil-Arcus-Friedhofes in Mariendorf, Ebersdorfer Str. 125, statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.

**Nachruf.**

Am 16. Oktober starb unser Kollege, der Schleifer

**Paul Jesse**

geboren 24. Mai 1893.

Die Einäscherung hat bereits stattgefunden.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Am 17. November verschied nach kurzer schwerer Krankheit unser Kollege

**Herr Max Kleemann**

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen lieben Freund, dessen pflichttreuer und aufrichtiger Charakter ihm ein ehrendes Andenken sichert.

Die Geschäftsleitung der Firma Maurer & Dimmick

Die Trauerfeier findet am Sonntag, dem 23. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Krematorium Gendarmenstraße, statt.

**Ohig ist.....**

die Wurzel allen Übels!

Das siehst hier bei Renier Pohl, das Bett zu kurz und dann die Füße nicht mal gepflegt mit „Lebewohl“.

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vier Ärzten empfohlene Mährenberger-Lebewohl und Lebewohl-Balsam, bestehend aus 100% Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schweiß (2 Bäder) 20 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Entschlafungen erziehen wollen, verlangen Sie ausdrücklich das echte Lebewohl in Hochdosen und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.

**Warum PALADIN 5?**

Weil Paladin 5 ein vorzüglicher Netzanschluß-Empfänger ist,

weil Paladin 5 das Programm des Ortssenders mit vollem Lautsprechereffekt wiedergibt,

weil Paladin 5 mit Hilfe der Elektro-Schalldose Ihre Musikplatten mit allen ihren feinen Nuancen wiedergibt,

weil Paladin 5 es ermöglicht, die Tonstärke ganz nach Belieben zu regulieren.

Zum PALADIN 5 der PHILIPS-Lautsprecher.

**PALADIN 5**

bringt Ihnen festliche Stunden musikalischen Vergnügens!

Vertrieb: Deutsche PHILIPS Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35

Hersteller: C. Lorenz A.-G., Berlin-Tempelhof

PHILIPS PATENTEN

An die Deutsche PHILIPS Gesellschaft m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 39

Ich bitte um Übersendung eines Prospektes.

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_



# Massen- und Besitzbelastung.

## Die Steuerreform darf ihr Verhältnis nicht verschlechtern.

Wenn es nach den Wünschen der bürgerlichen Parteien und der Unternehmer ginge, müßte die Erleichterung der Steuerbelastung, die durch die Annahme des Young-Planes ermöglicht werden soll, allein zur Senkung der Besitzsteuern verwendet werden. Diese Forderung wäre verständlich, wenn die gesamte Steuerbelastung zum größten Teil durch die Besitzsteuern aufgebracht würde. Tatsächlich ist aber das Verhältnis umgekehrt. Nach dem Voranschlag im Reichshaushaltsplan 1929 sollen die gesamten Reichsteuererträge 9,3 Milliarden Mark betragen. Fast man die Erträge der Lohnsteuer, der Umsatzsteuer, der Beförderungsteuer und der Zölle und Verbrauchsabgaben als Massenbelastung zusammen, so entfallen darauf nicht weniger als 5,8 Milliarden Mark. Rechnet man alle übrigen Steuern — insbesondere also die veranlagte Einkommensteuer, die Körperschaftsteuer, die Vermögenssteuer, die Erbschaftsteuer — zur Besitzbelastung, so ergibt sich hierfür nur ein Aufkommen von 3,5 Milliarden.

### Der Anteil der Massenbelastung am Gesamtaufkommen der Reichsteuern beträgt also 63 Proz.

oder fast zwei Drittel, der Anteil der Besitzbelastung dagegen nur 37 Proz. Jede Steuerreform muß daher auf der Erkenntnis aufbauen, daß das Schwergewicht der deutschen Steuerbelastung nach wie vor auf den breiten Massen ruht.

Die bürgerlichen Steuerpolitiker weisen aber weiter darauf hin, daß die Erträge der Besitzbelastung seit der Stabilisierung stark zugenommen haben. Diese Tatsache soll nicht bestritten werden. Das Aufkommen aus der Besitzbelastung betrug im Rechnungsjahr 1925/26 1870 Mill. M., während im laufenden Rechnungsjahr über 3300 Mill. M. erwartet werden. Es ist aber irreführend, wenn von den Bürgerlichen aus dieser Ertragssteigerung gefolgert wird, daß die Steuerlast der Besitzenden von Jahr zu Jahr drückender geworden sei.

Die Vermehrung des Steuerertrages ist lediglich die automatische Folge der Vermehrung des Besitz Einkommens, die seit der Stabilisierung in viel größerem Umfange eingetreten ist, als Unternehmer und bürgerliche Parteien wahr haben wollen. Dann die Erträge der Besitzsteuern sind gestiegen, abgesehen seit 1925 die Besitzbelastung nicht erhöht, sondern wiederholt gesenkt worden ist. In wech bedeutendem Ausmaß die seit 1925 vorgenommenen Steuererleichterungen gerade den Besitzenden zugute gekommen sind, hat die letzte Bürgerblockregierung selbst zugegeben. In dem Ueberblick über den Reichshaushaltsplan 1928 (Reichstagsdrucksache Nr. 3854, Seite 2) teilte die damalige Regierung mit, daß

### die Reichsteuerbelastung durch die große Steuerreform von 1925 um 2 1/2 Milliarden Mark und durch die Steuermilderungsgefühhebung von 1926 um eine halbe Milliarde gesenkt

worden ist. Von dieser Entlastung um 3 Milliarden ist höchstens die Hälfte der Massenbelastung durch die Ermäßigung der Lohnsteuer, der Umsatzsteuer und der Zuersteuer zugute gekommen. Den breiten Massen haben diese Steuererleichterungen aber praktisch eine noch geringere Erleichterung gebracht, weil die bürgerlichen Regierungen gleichzeitig die Zölle und Verbrauchssteuern erhöht haben. Nur bei der Besitzbelastung hat sich die Erleichterung um 1 1/2 Milliarden voll auswirken können. Wenn die Erträge der Besitzbelastung trotzdem nicht unerheblich gestiegen sind, so ist das der beste Beweis dafür, daß das Besitz Einkommen in weit größerem Maße zugenommen hat.

Diese Tatsachen werden von den Bürgerlichen verschwiegen, wenn sie den Löwenanteil der kommenden Steuerentlastung für sich beanspruchen. Wir haben demgegenüber allen Anlaß, klarzustellen, in welchem Umfange die bisherige Steuerpolitik die besitzenden Schichten begünstigt hat. Andererseits braucht man nicht zu verkennen, daß das Verhältnis, in dem Massenbelastung und Besitzbelastung zu dem Aufkommen der Reichsteuern beitragen, sich gebessert hat. Die Sozialdemokratie ist in diesen Jahren überwiegend in der Opposition gewesen, um so höher ist der Erfolg anzuschlagen, den sie auch in dieser Stellung bei ihrem Kampf um die bessere Verteilung der Steuerbelastung erreicht hat. Während im Rechnungsjahre 1925 noch rund 73 Proz. der gesamten Reichsteuererträge von der Massenbelastung aufgebracht wurden, waren es 1928 nur noch 63 Proz. Im laufenden Rechnungsjahr ist mit 62 Proz. zu rechnen. Es wäre aber verfehlt, aus dieser Tatsache die Folgerung abzuleiten, daß die Massenbelastung überhaupt keiner weiteren Ermäßigung bedürfe. Denn tatsächlich hat diese Entwicklung nur einem unmöglichen Zustande abgeholfen. Es gibt ernste Gründe, weshalb heute

### der Anteil der Massenbelastung

an den Gesamtsteuererträgen höher sein muß als vor dem Kriege. Deutschland hat über 23 Millionen Arbeitnehmer, auf die etwa zwei Drittel des jährlichen Volkseinkommens entfallen. Nicht man in Betracht, daß es noch weite Schichten der Bevölkerung gibt, die die Höhe des Einkommens und ihren ganzen Lebensverhältnissen nach den breiten Massen zugerechnet werden müssen, so wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß auch in den nächsten Jahren aus der Massenbelastung mehr als die Hälfte des Gesamtsteuerertrages fließen muß. In den ersten Jahren nach der Stabilisierung brachten aber die Massen fast drei Viertel der

Reichsteuern auf, also weit mehr als dem wirklichen Verhältnis von Besitz Einkommen und Masseneinkommen entspricht. Dieses Verhältnis ist unter dem Einfluß der Sozialdemokratie in den letzten Jahren zum Teil richtiggestellt worden, und die sozialdemokratische Steuerpolitik wird weiter darauf gerichtet sein müssen, es endgültig zu beseitigen.

Die Verbesserung des Verhältnisses von Massenbelastung und Besitzbelastung kann erfolgen, ohne daß eine Erhöhung der Besitzbesteuerung eintritt, wenn es gelingt, die Besitzsteuern wirksamer als bisher zu erfassen. Daß unsere Steuerverwaltung seit der Stabilisierung auf diesem Gebiete Fortschritte gemacht hat, wird besonders deutlich, wenn man die Entwicklung der Besteuerung des Besitz Einkommens und des Lohn Einkommens seit 1925 verfolgt. Der Ertrag der Einkommen- und Körperschaftsteuer betrug im Rechnungsjahr 1925 rund 1 Milliarde, während im laufenden Rechnungsjahr etwa 2,2 Milliarden erwartet werden. Der Ertrag der Lohnsteuer stieg in derselben Zeit von 1367 Millionen auf etwa 1425 Millionen. Während also das Aufkommen der Lohnsteuer vor allem wegen der wiederholten wesentlichen Senkungen nur um etwa 60 Millionen zugenommen hat, hat sich der Ertrag der Einkommen- und Körperschaftsteuer um mehr als 1 Milliarde vermehrt. Diese bedeutende Ertragssteigerung ist zum Teil auf das starke Wachstum des Besitz Einkommens zurückzuführen. Sie ist aber andererseits erreicht worden — trotz mehrfacher umfangreicher Steuerermäßigungen — durch Verbesserung der Steuerverwaltung und Erhebung.

### Folgerungen für die Steuerreform.

Aus dieser Tatsache sind zwei Folgerungen zu ziehen: Einmal muß betont werden, daß die Steigerung der Besitzsteuererträge in den letzten Jahren der Ausdruck der starken Vermehrung des Besitz Einkommens ist. Diese Steigerung stellt tatsächlich

keine Vermehrung des Steuerdrucks dar, sondern sie ist zustande gekommen, abgesehen die Besitzbelastung in den letzten Jahren um etwa 1,5 Milliarden ermäßigt worden ist. Andererseits können wir mit Genugtuung feststellen, daß der Anteil der Massenbelastung am Gesamtaufkommen der Reichsteuern, insbesondere auch der Anteil der Lohnsteuer am Ertrag der Einkommenbesteuerung, wesentlich vermindert worden ist. Diese Entwicklung darf durch die bevorstehende Steuerreform nicht abgebrochen werden.

Das darf auch nicht geschehen unter dem Vorwand, daß in der Besteuerung der Genussmittel des Massenkonsums noch eine Reserve vorhanden sei. Es ist unbestreitbar, daß diese Reserve da ist. Das zeigt besonders deutlich ein Vergleich mit der Vorkriegszeit. Die gesamte Steuerbelastung durch Reich, Länder und Gemeinden belief sich 1913 auf rund 4 Milliarden, 1927/28 dagegen auf etwa 12,5 Milliarden. Sie hat also um über 200 Proz. zugenommen. Die deutsche Alkoholbesteuerung — Bier, Branntwein und Weinsteuer — brachte 1913 428 Millionen, 1927/28 rund 680 Millionen. Während also das

### Gesamtaufkommen sich mehr als verdreifacht hat, stieg der Ertrag der Alkoholbesteuerung nur um rund 60 Proz.

Daraus erhellt, daß der Alkohol in Deutschland im Verhältnis zur Ausschöpfung der anderen Steuerquellen besonders niedrig besteuert ist. Es kann sachlich gerechtfertigt werden, wenn der Reichsfinanzminister bei der kommenden Steuerreform beabsichtigt, diese Reserve auszunutzen und eine Erhöhung der Alkoholbesteuerung vorzuschlagen.

Die Sozialdemokratie kann aber diesem Plan ihre Zustimmung nur geben, wenn die Erhöhung der Massenbelastung, die dadurch hervorgerufen wird, einen Ausgleich durch Senkung anderer Massensteuern findet. Soweit die Pläne des Finanzministers bekannt geworden sind, soll das auch geschehen, und zwar durch eine wesentliche Herabsetzung des Existenzminimums bei der Lohnsteuer und die Halbierung, wenn nicht gar volle Beseitigung der Zuersteuer. Sollen dagegen aus den Massengenussmitteln noch weitere Einnahmen für die Reichsfinanzen herausgeholt werden, so darf das nur in einer Form geschehen, die eine Mehrbelastung der Verbraucher ausschließt.

## Refordausfuhr im Oktober.

### Auch die Einfuhr seit Juli wieder gestiegen.

Der deutsche Außenhandel hat auch im Monat Oktober die seit dem Sommer anhaltende Tendenz zur Ausfuhrsteigerung beibehalten. Die Ausfuhr, die noch im Monat Juli 1,07 Milliarden einschließlich Reparationslieferungen betrug, hatte sich bis zum September um fast 20 Proz. auf 1,2 Milliarden Mark erhöht. Im Oktober hat die Ausfuhr einen weiteren kräftigen Aufschwung auf 1,28 Milliarden Mark genommen, und damit ihren bisher höchsten Stand seit dem Januar 1924 erreicht. Unter Einrechnung der Reparationslieferungen ergibt sich im Berichtsmontat ein Ausfuhrüberschuß von 147 Millionen Mark und auch unter Ausschaltung der Reparationslieferungen verbleibt ein Ausfuhrüberschuß von 88 Millionen Mark.

Auf der anderen Seite zeigt die Einfuhr im Oktober einen Zuwachs von 68,3 Millionen. Da diese Steigerung fast ausschließlich auf Rohstoffe und Halbfabrikate entfällt, ist sie auch konjunkturell von Bedeutung, denn der Umfang der Rohstoffeinfuhr ist ein Gradmesser für den Beschäftigungsstand der verarbeitenden Industrie in Deutschland.

Warengruppen	Einfuhr		Ausfuhr	
	in 1000 RM nach Gegenwertwerten		in 1000 RM nach Gegenwertwerten	
1. Lebende Tiere . . . . .	16 920	1 756		
2. Lebensmittel und Getränke . . . . .	298 984	79 718		
3. Rohstoffe u. halbfertige Waren . . . . .	600 966	249 249		
4. Fertige Waren . . . . .	189 812	923 167		
Reiner Wareneverkeh . . . . .	1 106 682	1 253 890		
davon Reparations-Sachlieferungen . . . . .		89 072		
5. Gold und Silber . . . . .	23 036	3 941		
Zusammen:	1 129 718	1 257 831		

Im einzelnen weisen sämtliche Warengruppen bei der Einfuhr gegenüber dem September eine Zunahme auf. Die Mehreinfuhr bei der Gruppe Rohstoffe und halbfertige Waren beträgt allein 53,5 Millionen. In erster Linie sind hierzu Textilrohstoffe, insbesondere Baumwolle, mit einer Zunahme von 38,7 Millionen Mark beteiligt. Auch die Einfuhr von Fertigwaren hat einen Zuwachs von 9,5 Millionen Mark zu verzeichnen. Dieser entfällt vorwiegend auf Kraftfahrzeuge, Wollgarne und andere Textilfertigerwaren.

Auf der Ausfuhrseite fällt besonders stark das weitere Anwachsen des deutschen Fertigwareneports ins Gewicht. Bei einer Zunahme von fast 44 Millionen hat der Auslandsabsatz an Fertigwaren den nach dem Kriege noch nie erreichten Stand von 923 Millionen Mark erreicht. Wesentlichen Anteil an dem verstärkten Export hatten Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Eisenwaren, Leder und Rinderfleisch. Dagegen zeigt die Ausfuhr von Textilfertigerfabrikaten gegenüber dem September einen Rückgang. Die Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren hat sich im Berichtsmontat um 10,4 Millionen verringert, was hauptsächlich zu Lasten des Kohleneports mit einer Minderausfuhr von 7,9 Millionen geht.

Die starke Verschlebung, die im Laufe dieses Jahres in der deutschen Handelsbilanz zugunsten der Ausfuhr eingetreten

ist, wird dadurch gekennzeichnet, daß von Januar bis Oktober einschließlich der Reparationslieferungen die Ausfuhr mit rund 11,3 Milliarden Mark die Einfuhr in Höhe von 11,26 Milliarden Mark bereits übertrifft. Unter Ausschaltung der auf Reparationskonto durchgeführten Exporte ist der Einfuhrüberschuß in den ersten zehn Monaten dieses Jahres auf 649 Millionen Mark zusammen geschrumpft, während er im vergangenen Jahr noch 2,65 Milliarden Mark und 1927 sogar 4,4 Milliarden Mark betrug.

Die Entwicklung der deutschen Handelsbilanz kann deswegen als erfreulich bezeichnet werden, weil dem ständigen Wachstum der Ausfuhr ein nur verhältnismäßig geringfügiger Rückgang der Einfuhr gegenübersteht. Unter den gegebenen Umständen ist die Ausdehnung des deutschen Exports, besonders der Fertigwarenausfuhr, als eine durchaus gesunde Entwicklung anzusehen. Im übrigen widerlegt die Entwicklung der deutschen Handelsbilanz die Klagen der Unternehmer, daß das deutsche Lohnniveau den Export drohete.

## 80 Millionen für die Landwirtschaft.

### Sodiel leistet der Staat allein für die Rationalisierung der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Der Reichs ernährungsminister hat dem 22. Ausschuß des Reichstages und dem Reichsrat über den Stand der Rationalisierung der landwirtschaftlichen Genossenschaften wieder den vierteljährlich zu erstattenden Bericht übergeben. Der Bericht zeigt in einem Augenblick, wo die Organisationen der Landwirtschaft wieder unerfüllbare Forderungen aufgestellt haben, daß allein die Rationalisierung der landwirtschaftlichen Genossenschaften, d. h. die vom Staat aus öffentlichen Mitteln aufzubringenden Kosten für die Sanierung der Ketten bei Raiffeisen und im Landbank und 80 Millionen Mark verschlingen wird. Die Liquidation der einzelnen Genossenschaftsverbände, die die Voraussetzung ist für die Schaffung der Raiffeisenorganisation, kostet beim Raiffeisenverband 66,87 Millionen Mark. Davon aus den Geschäften der Raiffeisenbank ein Verlust von rund 48,4 aus Verlusten einiger Warenansalten mindestens 7,6 und an Liquidationskosten bei der Raiffeisenbank 4 Millionen Mark. Das außerdem noch bestehende Kreditrisiko wird von der Preußenkasse auf 20 Millionen Mark geschätzt, davon lassen sich bis jetzt schon weitere Verluste im Betrage von 6,87 Millionen Mark übersehen. Von diesen bei Raiffeisen entstandenen Verlusten im Betrage von rund 67 Millionen Mark treffen die Preußenkasse, die den Zusammenbruch verhindern mußte, allein 47 Millionen, während nur 20 Millionen Mark durch Abschreibung des Kapitals der Raiffeisenbank, d. h. von der Landwirtschaft selbst, gedeckt werden.

Bei der Liquidation der genossenschaftlichen Zentralkasse des

Gegen üblen Mundgeruch. Ich will nicht veräumen, Ihnen Ratschlag zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine weisse Zähne bestige, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont“ aufs beste empfehlen.“ Bez. E. G., Mainz — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1,25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser 1,25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Vim putzt Glas und Porzellan wundervoll



Gleich gut für feinste und gröbste Putzarbeit





Reichslandbundes werden die Verluste auf rund 5 Millionen Mark geschätzt. Nur 1,8 Millionen davon decken die Genossen der Zentralkasse selbst, mindestens 3,2 Millionen Mark aber werden wieder von der Preußenkasse, d. h. auch vom Staat übernommen.

Nach den Feststellungen des Reichsernährungsministeriums werden die Gesamtkosten der Genossenschaftsrationalisierung auf 75 bis 80 Millionen Mark zu schätzen sein. Die Aufbringung soll so erfolgen, daß der vom zur Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens vom Reich bereitgestellte Betrag von 25 Millionen das erste Drittel deckt, ungefähr der gleiche Betrag soll von der Rentenbankkreditanstalt aufgebracht werden, während der Rest auf die preussische Zentralgenossenschaftskasse entfällt, die also den vollen Reifungsverlust von 47 Millionen Mark nicht allein zu tragen haben wird.

Die Liquidation der Raiffeisenbank und der Spitzeninstitute des Reichslandbundes hat die Entlassung von zahlreichen Angestellten zur Folge. Das Reichsernährungsministerium schätzt die erforderlichen Absindungen scheinbar auf rund eine Million Mark.

Zur Erleichterung des genossenschaftlichen Zusammenflusses sind besondere Maßnahmen vorgesehen. Reich und Preußen haben angeordnet, daß für Vorgänge aus Anlaß der Rationalisierung des Genossenschaftswesens grundsätzliche Befreiung von den Reichs- und Landessteuern eintreten soll, den Gemeinden sind ähnliche Maßnahmen nahegelegt worden. Ferner soll eine Novelle zum Genossenschaftsgesetz die Möglichkeit zur liquidationslosen Verschmelzung der genossenschaftlichen Revisionsverbände und die Befreiung von gewissen Formvorschriften für die Verschmelzung von Genossenschaften schaffen.

Der Bericht des Reichsernährungsministeriums erscheint zur rechten Zeit. Dennoch ist kaum zu hoffen, daß die unerfährliche „Grüne Front“ nach diesem neuen Nachweis tiefenherföher Sonderleistungen des Staates für die Landwirtschaft in ihren Forderungen bescheidener wird. Um so weniger darf sich die Öffentlichkeit die Erinnerung träuben lassen.

## Konzentration im Waggonbau.

### Der Ostdeutsche Waggontrust übernimmt die Bremer Waggonfabrik.

Die Norddeutsche Waggonfabrik in Bremen, die schon vor Monaten ein vielumstrittenes Objekt in der Waggonbaukonzentration war, ist jetzt endgültig in den Besitz des Ostdeutschen Waggontrusts, der Vinke-Hofmann-Busch u. Co. in Breslau, übergegangen.

Das Bremer Unternehmen, das sich von der Waggonkrise verhältnismäßig schnell erholt hatte und in den letzten beiden Jahren bereits wieder Dividenden von 5 und 6 Proz. verteilen konnte, verfügt über ein Kapital von 2,2 Millionen Mark und über eine Quote von rund 1,3 Proz. an den Reichsbahnaufträgen. Mit der Übernahme dieses Wertes erhöht sich der Quotenanteil des Ostdeutschen Waggontrusts an den Reichsbahnaufträgen auf fast 25 Proz. Die Belegschaft der Norddeutschen Waggonfabrik in Bremen schwankte in den letzten beiden Jahren zwischen 500 und 700 Mann.

## Textilmaschinenindustrie voll beschäftigt.

Die bei den führenden deutschen Textilmaschinenunternehmen, der Schubert u. Salzer A.-G. in Chemnitz, sich die Textilindustrie bisher kaum ausgedehnt hat, ist sie auch bei den mittleren und kleinen Unternehmen so gut wie gar nicht sichtbar geworden. Dies hängt offenbar mit einer starken Nachfrage des Auslandes zusammen.

So berichtet die Großenhainer Webstuhl- und Maschinenfabrik A.-G., daß der erzielte Umsatz in den ersten sechs Monaten des laufenden Geschäftsjahres sich auf der Höhe des Vorjahres hält. Der größere Teil der Bestellungen entfiel auf Auslandsaufträge. Auch der zurzeit vorhandene Auftragsbestand sei so hoch, daß für die nächsten Monate eine volle Beschäftigung des Wertes gesichert sei. Der günstige Stand des Unternehmens ist um so bemerkenswerter, als die Gesellschaft im Frühjahr beim Abschluß des letzten Betriebsjahres 1928/29 auf einen erheblichen Rückgang der Aufträge hinwies. Das Unternehmen, das in den letzten beiden Jahren die sehr hohe Dividende von 15 Proz. zahlen konnte, wird also wohl in der Lage sein, ihre Aktionäre auch für das laufende Betriebsjahr wieder mit derart hohen Gewinnausschüttungen zu erfreuen.

88 Proz. der deutschen Rube sind in Bauernhand. Man neigt oft dazu, den Anteil der Großgüter an den Beständen der deutschen Ruchlände zu überschätzen. Vom Gesamtanbaubestand kommen auf die kleinsten Betriebe 2 Hektar 10,14 Prozent, auf die Betriebe von 2 bis 5 Hektar 18,19 Prozent, auf Betriebe von 5 bis 20 Hektar 37,28 Prozent und auf Betriebe von 20 bis 100 Hektar 22,90 Prozent. Auf die kleinen, mittel- und großbäuerlichen Betriebe kommen also 88,51 Prozent des Bestandes, während nur 11,49 Prozent auf Betriebe über 100 Hektar entfallen. Schaltet man die Betriebe von 20 bis 100 Hektar noch aus, so befinden sich bei den Bauernbetrieben bis 20 Hektar immer noch 65,52 Prozent, also fast genau zwei Drittel des deutschen Ruchbestandes.

Neue Arbeit für deutsche Werften. Das Schiffsunternehmen des amerikanischen Standard-Dis-Konzerns hat jetzt mehrere größere Aufträge an deutsche Werften vergeben. So haben der Bremer Vulkan in Bogenort und die Germania-Werft in Kiel den Bau je eines 16 000-Tonnen-Landschiffes in Auftrag erhalten, während ein drittes Landschiff mit gleichfalls 16 000 Tonnen Tragfähigkeit an die Vereinigten Nordseewerke, Schiffsverft in Emden, vergeben wurde. Bei der ständigen Beschäftigungskrise in der deutschen Werftindustrie sind diese amerikanischen Aufträge sehr erfreulich.

Die Cise-Diamant-Werke A.-G., das von der Firma Opel beherrschte, aber finanziell preisgegebene Werk, soll saniert werden. Von der außerordentlichen Generalversammlung wird die Zusammenlegung des Aktienkapitals von 6 auf 0,6 Millionen vorgeschlagen und eine Wiedererhöhung auf 2 Millionen Mark.

## „Haus Tannened.“

### Ein Jugendheim für dissidentische Mädchen.

Vor kurzem hat das Landesjugendamt der Stadt Berlin das neue Heim für dissidentische Mädchen, „Haus Tannened“ in Berlin-Lichtenrade, seiner Bestimmung übergeben.

Das Heim liegt an der Straße Berlin-Jessen, ist von Wald umgeben und besitzt ein großes Süd-Ost-Gelände. Da das Haus, das früher Sanatoriumszwecken gedient hat, sehr groß und umfangreich ist, bestand die Einrichtung zunächst darin, die zahlreichen Räume so zu verteilen, daß sie für die Erziehungszwecke geeignet wären und so auszustatten, daß junge Menschen sich in ihnen wohlfühlen können. Als „Gruppenzimmer“ — Aufenthaltsräume der Jugendlichen, von denen bis zu 100 im Heim untergebracht werden können — wurden sonnige, nicht allzu große Räume gewählt, die Möbel in warmen, leuchtenden Tönen ge-

## Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit Berlin

### Theatervorstellung

Sonntag, 8. Dezember, nachm. 3 Uhr, im Staatl. Schillertheater, Charlottenburg

2x2-5

Satyrspiel in vier Akten von Gustav Wied

Preis 1,50 Mk. einkl. Garderobe und Programm. Karten sind bei den Bildungsobleuten in den Kreisen und Abteilungen zu haben, außerdem in d. Vorwärtsbuchhandlung, Lindenstr. 2; bei Hirsch, Einzelufer 24/25; Verband der graph. Hilfsarbeiter, Ritterstr. 1; Zentralverband der Angestellten, Oranienstr. 46/41 und Belle-Alliance-Straße 7-10, in den Vorwärtsbüros.

strichen, gemüllte Ecken mit Stühlen u. a. geschaffen. Auch das Wohnzimmer, in dem eine Gruppe von 8 bis 10 Jugendlichen arbeiten soll, wurde unter dem Gesichtspunkt eines ansprechenden Aufenthaltsraumes ausgestattet.

Ein großes allgemeines Lesezimmer ist vorhanden, außerdem ein Saal für Gymnastik und Feste. Die Schlafräume sind zum großen Teil Einzelzimmer. Eine gut ausgestattete Lehrküche, geleitet von einer Lehrerin, wird eine Gruppe von 6 bis 8 Schülerinnen beschäftigen. Eine Waschküche mit eigenen Maschinen ist im Kellergebäude vorhanden. Die Jugendlichen sollen in den einzelnen Betrieben abwechselnd 7 bis 8 Wochen arbeiten.

## Arztessandal im Freistaat Danzig.

### Wie Krankenkassen geschädigt wurden.

In Reuteich, einer Stadt im Freistaat Danzig, ist man durch Zufall einem großen Betrugsstandal auf die Spur gekommen. Vier Ärzte und zwei Apotheker sind dadurch aufs schwerste belastet.

Bei der Heimreise der Saisonarbeiter nach Polen entdeckten die reisierenden Zollbeamten in dem Gepäc der polnischen Arbeiter auffallend viel Luxusgüter, Automobile, Zahnpaste, Verbandstoffe, Drogen und sonstige Handverkaufsgegenstände für Apotheken. Die Zollner waren zunächst darüber sehr erstaunt und machten sich zunächst Gedanken darüber, wie anspruchsvoll auf einmal die polnischen Saisonarbeiter geworden waren, denn es ist allgemein bekannt, daß die Saisonarbeiter aufs sparsamste leben, um möglichst viel Bargeld in die Heimat zu bringen. Es setzte eine Untersuchung ein über die wertwürdigen Gegenstände im Reisegepäck der Saisonarbeiter. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß diese schönen Sachen ausschließlich aus den beiden Apotheken in Reuteich stammten. Sie wurden dort nicht etwa gekauft oder gestohlen (an Diebesbeuteln dachte die Zollner zuerst), sondern die Handarbeiter erhielten die Waren als Ersatz für Medikamente, die ihnen von Reuteicher Ärzten verschrieben waren. Die Ärzte Dr. Jellinski, Dr. Böhler und Dr. Hedwig Friedrich hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, Saisonarbeitern Medikamente zu verschreiben, ohne daß die Ärzte die Patienten sahen. Den Rezepten wurde der Krankenschein vorgelegt, etwas erzählt, und dann wurden Medikamente verschrieben. In den Apotheken wurde dann aber nicht das Medikament verabfolgt, sondern Seife, Zahnpaste und ähnliche angenehme Dinge. Welchen Umfang diese Betrügereien angenommen hatten, geht am besten daraus hervor, daß 25 Saisonarbeiter in Haft genommen wurden. Bei der polizeilichen Vernehmung wurde festgestellt, daß z. B. eine Frau gleich mit 30 Krankenscheinen bei dem Arzt erschien, wobei auf jedem Krankenschein schon vermerkt war, was an Stelle des Medikaments verabfolgt werden sollte. In den Untertuntsräumen der Saisonarbeiter wurden ganze Körbe voll unangebrochener und ungeöffneter Flaschen, Tuben usw. gefunden und beschlagnahmt. Außerdem viele Gegenstände, die an Stelle der Medikamente geliefert wurden.

Drei Reuteicher Ärzte und ein Apotheker Sturm, die durch Aussagen der Saisonarbeiter am stärksten belastet wurden, wurden

# Funkwinkel.

„Schwester Henriette“, ein Roman von Hermann Kesser, zum Sendespiel dramatisiert. Oder vom Autor als Drama gedacht? Man kann es kaum annehmen. Das alles kann man lesen, denken, aber sprechen? Reden und Gedanken nebeneinander — mit Tonschwankungen, gewiß, aber doch im ewig pulsartigen Hin und Her zwischen Wirklichkeit und Vorstellung — das wirkt verblüffend, manchmal auch ein wenig komisch, besonders in den Versicherungen „Ich kann nicht sprechen“, die den Hörern ohne Atempause wiederholt werden. Deontine Sagan bewies an der sehr schwierigen Rolle der Schwester Henriette ihre große Besatzungskraft, ohne aber dem Hörer von dem Spiel mehr als den Eindruck einer künstlichen Spielerei zu hinterlassen. — Eine sehr umhänige Stunde bescherte Hans Reimann mit eigenen Textgeschichten, die er mit seiner lieblichen sächsischen Dialekt vortrug.

zur Postzeit fittiert und dort vom Sonnabend vormittag bis Sonntag früh 2 Uhr vernommen. Die Untersuchungen der Kriminalpolizei werden noch fortgesetzt.

## Gebt den Blinden Arbeit.

### Es mangelt an Aufträgen.

In der Städtischen Blindenanstalt, Berlin SO. 26, Oranienstr. 26, werden etwa 250 Blinde aus allen Bezirken Berlins mit Stuhlflächarbeiten und der Anfertigung von Bürsten, Besen, Körben und Matten beschäftigt. Die Blinden brauchen diese Beschäftigung notwendig, weil für sie die Arbeit der Inhalt des Lebens ist.

Nur durch Kauf von Blindenwaren und durch Stuhlflächarbeiten können die Blinden uneingeschränkt beschäftigt und vor Not geschützt werden. Die Stühle werden kostenlos zum Flechten abgeholt und ebenfalls zurückgebracht. Im Interesse der Blinden werden die Berliner Hausfrauen wiederum aufgefordert, der Städtischen Blindenanstalt namentlich Stuhlflächarbeiten zu erteilen, da es der Stuhlflächerei zurzeit an Arbeit mangelt. Besonders wird darauf hingewiesen, daß die Städtische Blindenanstalt keine Hausierer von Haus zu Haus schickt und daher in der Lage ist, ihre Erzeugnisse zu gewöhnlichen Tagespreisen abzugeben. Zu jeder gewünschten Auskunft ist die Geschäftsstelle der Städtischen Blindenanstalt unter Fernruf Rag. 266 und Roripfplatz 972 gern bereit.

## Opfer eigener Leichtfertigkeit.

Das Opfer heillosen Leichtfertigkeit ist gestern abend der 27jährige Korbmacher Ernst Grimm aus der Friedrichstr. 8 in Berlin geworden. Am Bahnübergang in der Friedrichstraße in Berlin fand O. die Schranke geschlossen vor, in einiger Entfernung lauchten bereits die Lichter eines in Richtung Berlin fahrenden Vorortzuges auf. Dessen ungeachtet kletterte O. über die Schranke, um noch vor dem Zuge die andere Straßenseite zu erreichen. Der Korbmacher hatte aber die Entfernung unterschätzt; er wurde vom Zuge erfasst und auf der Stelle getötet.

Zwischen den Stationen Strausberg und Rehfeld am Kilometerstein 25 wurde heute früh von einem Bahnwärter auf den Gleisen der Strecke Berlin-Rüstrin die schrecklich verstümmelte Leiche eines jungen Mannes entdeckt. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um den 19jährigen Lehrling Gerhard Schröder aus der Kochmannstr. 38 in Berlin. Zweifelloos liegt Selbstmord vor. Die Gründe, die den jungen Menschen in den Tod getrieben haben, sind nicht bekannt.

## Dreizehn Kinder durch ein Auto verlegt.

In der Luitpoldstraße in Erlangen fuhr ein ungenügend beleuchtetes Auto in eine Gruppe von 17 Kindern der Erziehungsanstalt Buchenhof, die im Stadttheater eine Kindervorstellung besaht hatten und sich in geschlossenem Zuge auf dem Heimwege befanden. 13 Kinder trugen Verletzungen davon, fünf von ihnen solche ernstlicher Natur.

Bohntafelgesellschaft der Berliner Feuerwehr. Die Berliner Feuerwehr veranstaltet am 26. November, abends 20 Uhr, in den Hofräumen des Rookgäßchens Gartens ein Bohntafelgesellschaft. Der Ertrag dieser Veranstaltung soll mit anderer Genehmigung den Grundstock bilden für die bereits seit langem Jahren geplante Errichtung eines Erholungsheimes, um den in der Ausübung ihres Berufs besonders gefährdeten Angehörigen der Berliner Feuerwehr eine eigene Stätte der ergründeten Gesundheitspflege zu geben. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei den großen Theaterkassen H. Wertheim und Filialen, Lieh, Rabene, Janssidentbank, Sote u. Hof zum Preise von 5 Mark erhältlich.

Eine Ausdeutung für den Völkerverbund und die Vereinigten Staaten von Europa, veranstaltet von der Deutschen Friedensgesellschaft, findet am Donnerstag, dem 21. November, 20 Uhr, im ehemaligen Herrenhaus statt. Vortragende sind Herr Graf Reßler und Dr. Becker. Genf. Der Unkostenbeitrag beträgt 1 Mk.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachdr. bez.). Wollig bis trübe, ohne nennenswerte Niederschläge bei südlichen Winden, Temperaturen etwas anstehend. — Für Deutschland: Am Nordwesten des Reiches Lübe und viel Regenfälle, im übrigen Reichs nordwiegend trocken, im Süden und Südosten ziemlich heiter, Temperaturen überall ein wenig höher.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Schönhaferstr. 27-28, Hof 2. Ev. Gewerkschaft. Die Genossenschaftliche Genossenschaft am Donnerstag, 21. November, 20 Uhr, im Schultheatersaal, am Urban 10-11, einen Vortrag über „Die Genossenschaft des Bauernstandes (Bauernvereine)“. Eintritt frei. Gäste sind herzlich eingeladen. — Mittwoch, 21. November, 20 Uhr, im Schultheatersaal, am Urban 10-11, Vortrag über „Die Genossenschaft des Bauernstandes (Bauernvereine)“. Eintritt frei. Gäste sind herzlich eingeladen. — Donnerstag, 22. November, 20 Uhr, im Schultheatersaal, am Urban 10-11, Vortrag über „Die Genossenschaft des Bauernstandes (Bauernvereine)“. Eintritt frei. Gäste sind herzlich eingeladen. — Freitag, 23. November, 20 Uhr, im Schultheatersaal, am Urban 10-11, Vortrag über „Die Genossenschaft des Bauernstandes (Bauernvereine)“. Eintritt frei. Gäste sind herzlich eingeladen. — Samstag, 24. November, 20 Uhr, im Schultheatersaal, am Urban 10-11, Vortrag über „Die Genossenschaft des Bauernstandes (Bauernvereine)“. Eintritt frei. Gäste sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 25. November, 20 Uhr, im Schultheatersaal, am Urban 10-11, Vortrag über „Die Genossenschaft des Bauernstandes (Bauernvereine)“. Eintritt frei. Gäste sind herzlich eingeladen.

Christliche Gemeinde. Mittwoch, 20. November, 19 Uhr, Doppellesung 13. Liederbuch des Herrn Paul Kanel. „Eine Nordlandreise“. — Donnerstag, 21. November, 20 Uhr, Doppellesung 13. Liederbuch des Herrn Paul Kanel. „Eine Nordlandreise“. — Freitag, 22. November, 20 Uhr, Doppellesung 13. Liederbuch des Herrn Paul Kanel. „Eine Nordlandreise“. — Samstag, 23. November, 20 Uhr, Doppellesung 13. Liederbuch des Herrn Paul Kanel. „Eine Nordlandreise“. — Sonntag, 24. November, 20 Uhr, Doppellesung 13. Liederbuch des Herrn Paul Kanel. „Eine Nordlandreise“.



Nur wenn Fleischbrühwürfel in gelb-roter Packung den Namen **MAGGI** tragen, haben Sie die Garantie, **MAGGI** Fleischbrühwürfel erhalten zu haben. **Deshalb: Augen auf!**



# Die letzten drei Großverkaufstage

DONNERSTAG, FREITAG UND SONNABEND!

zu Serienpreisen!

Jumper-Schürze, gestr. Beiderwand m. und od. Trachtenstoff, mit gestr. Blende	1.00	Cosy-Schuhe für Damen in div. Ausführungen ..	3.00
Eisenbahn mit Uhrwerk, Schienenkreis und Zubehörteil .....	1.00	Crêpe Caid ca. 130 cm br., reine Wolle, große Farbauswahl .....	3.00
Waschsamt-Druck, solide Körper-Qualität, moderne Druckdessins .....	1.50	Tischtücher 125/160 Halblein-Jacquard, gutes schlesisches Fabrikat	3.00
Tortenplatte 30 cm, Messing, vernick. Rand und Griffe .....	1.50	Crêpe de Chine-Druck, reinseidene Grundware, 100 cm	5.00
Damen-Strümpfe reine Wolle schwere Qualität.	2.00	Kaffeesevice f. 6 Personen, moderne Formen und Dekore .....	5.00
Hausschuhe Molton, schöne Farben m. Ledersohle, Gr. 36/42	2.00	Oberhemd guter Seidenglanz Popeline, Bielefelder Fabrikat .....	5.00
Selbstbinder große Form, reine Seide	2.00	Kaffeesevice 4teil., Messing vernickelt, Tablett, Weißblech vern.	5.00
Wirtschaftswaage 10 Kilo .....	2.00	Schlafdecken 150/200, Jacquard, hervorragende Qualität .....	5.00
Brotkasten I a. weiß lackiert, moderne Muster .....	2.00	Bowle mit 12 Gläsern und Löffel, komplett	7.50
Tweed reine Wolle, der aparte Modestoff in reichhaltigster Auswahl .....	2.00	Beuteltasche mit Reißverschluss, Saffian-Bastard .....	10.00
Prinzeßrock mit angerauhtem Futter und Seidendecke .....	3.00	Strickkleid „Original Wien“ reine Wolle .....	10.00

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ, DER KARSTADT-BAHNHOF

# REKARSTADT

**Theater, Lichtspiele usw.**

Mittwoch, 20. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 255 19 Uhr  
**Tristan u. Isolde**

Mittwoch, 20. 11. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 1/2 Uhr  
**Fidelio**

Staats-Oper am P.L.d.Republ. Vorst. 87 20 Uhr  
**Jphigonie auf Tauris**

Staats. Schausp. am Gendarmenmarkt A.-V. 225 20 Uhr  
**Don Carlos**

Staats. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr  
**PEER GYNT**

**Volksbühne**  
 Theater am Bülowplatz 8 Uhr  
 Geschl. Vorst. d. Volksbühne N.V.

Staats. Schiller-Th. 8 Uhr  
**Peer Gynt**

Staatssoper am Platz der Republik 8 Uhr  
**Iphigenie auf Tauris**

Theater am Schillhausdamm 8 1/2 Uhr  
**Pennäler**

Lessing-Theater Norden 10 5/6  
 Gruppe junger Schauspieler  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Cyankall**

Heute, Bußtag 8 1/2 Uhr  
 Märchenvorst.  
**Hans Urian geht nach Brot**

**ROSE -THEATER**  
 Nr. Frankfurter Straße 132  
 Teleph.: Alexander 3422 u. 3 04

Heute  
**P Jugend Jugend**  
 Am 21. und 22. November 1929  
 8-15 Uhr

Am 23. November 1929  
**Die leichte Jsabell**  
 8 Uhr  
**Frau Holle**  
 8-15 Uhr  
**P Pariser Blut**  
 Am 24. November 1929  
 8 Uhr  
**Pariser Blut**  
 9 Uhr  
**Pariser Blut**

Th. a. Kollendortplatz Vorvk. 10-2. Kl. 2001  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
 Gastspiel des deutschen Theaters  
**Die Fledermaus**  
 Regie: Max Reinhardt.

Lustspielhaus Heute, Bußtag 8 1/2 Uhr  
**Die Siebzehn-jährigen**

**Kleines Theat.**  
 Merkur 1624  
 Heute geschlossen  
 Morgen, Donnerstag 8 Uhr  
 Premiere  
**Das Parfum meiner Frau**

Direktion Dr. Robert Kleis  
**Deutsches Künstler-Theat.**  
 Barbarossa 3937  
 8 1/2 Uhr  
 Ende 11-10 Uhr  
**Seltames Zwischenspiel**  
 Regie: Felix Hilpert

**Berliner Theater**  
 Dönhoff 170 8 1/2 Uhr  
**Die andere Seite**  
 Regie: Heinz Hilpert  
 Preise 0.50-12 M.

**Metropol-Th.**  
 8 1/2 Uhr  
 Lebar dirigiert  
**Das Land des Lächelns**  
 Vera Schwarz, Richard Tauber

**CASINO-THEATER**  
 Lothringer Straße 87.

Heute geschlossen!  
 Morgen und folgende Tage:  
**Verlagte Hochzeitnacht!**  
 Nur noch wenige Aufführungen.

**Renaissance-Theater**  
 Heute, Bußtag, nachm. 6 Uhr (2-8 M.)  
**Die heilige Flamme**  
 Abends 8 1/2 Uhr zum 100. Mal  
**Ton in des Töpfers Hand**  
 Von Theodore Dreiser.  
 Regie: Gust. Hartung.  
 Steinplatz G1. 0801 u. 2583/84.

**HEUTE BUSSTAG**  
 6<sup>00</sup> 7<sup>45</sup> 9<sup>30</sup> Uhr  
 im  
**CAPITOL**  
 am Zoo  
 Der neue Hegewald-Film

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8 Sonntag nachm. 3  
**„Bei de Steffiner“**  
 Ull-Revue v. Meyzel.  
 Billebest Zentrum 11263.  
 Nachmittags halbe Preise.

**Önhoff-Brett:**  
 Das große Varieté-Programm  
 Tanz - Falkner-Orchester.

**KLEINE ANZEIGEN**  
 in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem sehr billig!

Orts-Krankenkasse für die Gewerbe der Tischler und Pianofortarbeiter zu Berlin  
 Die Vertreter der Arbeitgeber und der Beschäftigten werden hierdurch zu der  
**Ordentlichen Ausschusssitzung**  
 am Donnerstag, den 28. November 1929, nachm. 5 Uhr, im Koffenlokal, Oranienstr. 39, oben I, eingeladen.  
 Tagesordnung: 1. Bericht über Hauptversammlung und Hauptversammlungsbeschlüsse. 2. Bericht über die Tätigkeit der Ausschüsse. 3. Bericht über die Tätigkeit der Ausschüsse für den Jahresabschluss 1929. 4. Wahl des Rechnungsprüfers für die Prüfung der Rechnung des Jahres 1929. 5. Satzungsänderung. 6. Beschlüsse.  
 Berlin, den 20. November 1929.  
 Der Vorstand  
 Fr. Werschbach, Vorsitzender.  
 S. Challa, Schriftführer.

**Großes Schauspielhaus**  
 Täglich 8 Uhr  
**3 Musteffere**

REGIE: CHARLH

Jeger, Hansen, Arno Ljungberg, Hesterberg Lieske, Lenz, Wegener Morgen, Schmidt, Le Jann Winkelstern, Orlik  
 Gesamtaufführung Prof. Ernst Stern

3 Uhr Sonntag nachmittags ungekürzt. Vorstellung, halbe Preise

8 Uhr: Bußtag 8 Uhr:  
 Stimmliche Konzerte  
**Dajos Béla**  
 Joseph Schmidt  
 Arien und Lieder

Greta Walter / Adam Galbrunk  
 auf 2 Flügeln

Preise von 50 Pfennig an

**Wohltätigkeits-Fest**  
 für ein Erholungsheim der Berliner Feuerwehr  
 am Dienstag, den 26. November 1929  
 in den gesamten Festsälen des Zoologischen Gartens

**Künstlerische Darbietungen**  
 Mehrere Kapellen  
**Tanz · Tombola · Überraschungen**

Kartenverkauf an den Theaterkassen: Wertheim Tietz · Kadewe · Invalidendank · Bote & Bock u. a.  
**Beginn 8 Uhr** Eintrittskarte 5.-



**Frühlings-erwachen**  
 Regie: Richard Oswald  
 im  
**MARMORHAUS**  
 Kurfürstendamm 238  
**Panzerkreuzer Potemkin**  
 Regie: S. M. Eisenstein  
 Originalmusik: Edmund Meisel

**Wasch-Maschinen u. Geräte**

**Raddatz**  
 Berlin, Leipzigerstr. 122-123

18 MONATS-RATEN



# BEI UNS Schlager-Angebote!

Verkauf soweit Vorrat! Mengenabgabe vorbehalten!

Verkauf nicht an Wiederverkäufer!

<b>Wachst-Kleid</b> hübsche Glockenform, viele Farben ..... Stück <b>9<sup>75</sup></b>	<b>Kleid</b> a. Veloutine, kleidsame Glockenform ..... Stück <b>14<sup>75</sup></b>	<b>Pullover</b> Wolle mit Kunstseide, schöne Farbmusterung ..... Stück <b>5<sup>75</sup></b>	<b>Mädchen-Kleid</b> aus Waschsamt, in vielen Farben, ca. 50-80 cm lang ..... Stück <b>6<sup>90</sup></b>
<b>Mantelstoff</b> ca. 140 cm breit, gute Qualität, Meter <b>3<sup>90</sup></b>	<b>Kleidersamt</b> feinste Qual., schöne Farb., Mtr. <b>4<sup>50</sup></b>	<b>Pulloverstoff</b> moderne Muster ..... Meter <b>95</b>	<b>Damen-Strümpfe</b> reine Wolle, Kaschmir, moderne Strassenfarben ..... Paar <b>1<sup>95</sup></b>
<b>Herren-Socken</b> reine Wolle, gestrickt oder gute Jacquardsocken ..... Paar <b>90</b>	<b>Damen-Hemdchen</b> Baumwolle, fein gewirkt, Stück <b>50</b>	<b>Futterschlüpfers</b> schöne Farben ..... Stück <b>95</b>	<b>Damen- oder Herren-Handschuhe</b> Nappa, durchgeh. gefüttert, Paar <b>4<sup>50</sup></b>
<b>Selbstbinder</b> breite Form ..... Stück <b>95</b>	<b>Tischdecke</b> gewebt, doppelseitig zu decken, gute Qualitätsware, aparte Ausmusterung, ca. 120/150 cm 3,65 ca. 120/120 cm ..... Stück <b>2<sup>95</sup></b>	<b>Schwarze Lack-Spangenschuhe</b> geschweißter oder Trottenabsatz Paar <b>9<sup>75</sup></b>	<b>Schwarze Rindbox-Herren-Halbschuhe</b> weiss gedoppelt ..... Paar <b>7<sup>50</sup></b>



## HERMANN TIETZ

DAS WARENHAUS BERLINS IN ALLEN STADTEILEN!

LEIPZIGER STR. ALEXANDER PL. FRANKFURTER ALB. WILMERSDORFER STR. BELLE ALLIANCE PL. KOTTBUSER D. BRUNNENSTR. ANDREASSTR.

Auf Wunsch **Kredit** durch **KAUFKREDIT** A. G. KUNDE

Zweigabteilung Berlin Markgrafenstr. 28

### Eduard Süßkind

Nur feinste Qualitäten

Apfelwein, süß, in Liter 0.75	Agavit 35% Liter 2.20, Fl. 2.55
Kirschwein, süß, das Beste Liter 1.10	Weinbrand, echt, 33% Liter 3.40, Fl. 2.80
Erdbeerwein, süß, das Beste Liter 1.45	Weinbrand, echt, 33% Liter 4.40, Fl. 3.40
Tarragon, echt, süß Liter 1.35	Liköre, das Feinste bis 35% Liter 5.20, Fl. 4.05
Malaga, echt, süß Liter 1.40	Jam.-Rum-Verschn., 35% Liter 5.20, Fl. 4.05
Perlwein, echt, für Kranke Liter 1.30	Feinster Alpenkräuterlikör Liter 4.60, Fl. 3.60
Duro Portwein, echt, das Feinste Liter 2.80	
Wermuth, für Kranke Liter 1.85	
Echter weißer Bordeaux, süß Fl. 1.45	
Echter roter Burgunder Fl. 1.25	

Größtes Spezialgeschäft seiner Art in ganz Deutschland

Kostproben gratis

Hauptgeschäft: BERLIN N. Brunnenstr. 42

Branchen: Berlin N., Charlottenburg, Spandau, Oberschöneweide, Weißensee, Neukölln, Frankfurt/Oder

Sikorfabrik Weingrosshandlung

### Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsmittler!

Am Freitag, dem 22. November, keine Sitzung der Ortsverwaltung. Die Ortsverwaltung.

### Brand-Restbestände

durch Wasser und Rauch gelittene Kleider und Hüsen für jeden annehmbaren Preis einzeln zu verkaufen, täglich 9-5 Uhr.

Schreiber & Co. Jermalemer Str. 44-45.

### Verkäufe

Besteller-Toppische

kleine Webstühle 2x3 15.-	kleine Webstühle 2x3 21.-
kleine Webstühle 2x3 21.-	kleine Webstühle 2x3 21.-
kleine Webstühle 2x3 21.-	kleine Webstühle 2x3 21.-
kleine Webstühle 2x3 21.-	kleine Webstühle 2x3 21.-
kleine Webstühle 2x3 21.-	kleine Webstühle 2x3 21.-

Verkauf: Kleider, Hüsen, Schuhe, etc.

### Musikinstrumente

Gelesenheit durch Restauration zwei Pianoforte verkauft. Hohel, Krollen, Goldenerstraße 28, Klaviermoder.

Wohnen-Gelesenheit, 24., 20., 25., Doppelzimmer nur 12; Sankt-Schmidtstraße 1.

### Möbel

Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer, etc.

Wohnen-Gelesenheit, 24., 20., 25., Doppelzimmer nur 12; Sankt-Schmidtstraße 1.

### Kaufgesuche

Rabattgeber, Vorkauf, etc.

### Unterricht

Schneiderei, etc.

### Vermietungen

Wohnungen, etc.

### Mietgesuche

Raum, etc.

### Arbeitsmarkt

Stellengesuche, etc.

### Stellenangebote

Arbeitsstellen, etc.

### Stellenangebote

Arbeitsstellen, etc.

### Arbeitsmarkt

Stellengesuche, etc.

### Stellenangebote

Arbeitsstellen, etc.



## Adele Schreiber: Das größere Erbarmen

Unendlich viel ist geschrieben worden über den § 218, der immer noch nicht ausgemerzt ist und die willkürliche Unterbrechung der Schwangerschaft zum Verbrechen stempelt. Taufendfach wurde wiederholt, daß, sofern hierbei ein Verbrechen zu ahnden ist, nicht die „Schuldigen Mütter“, nicht ihre vorgebildeten und unvoorgebildeten Helfer anzuklagen sind, sondern grenzenlose Not der Ehefrauen, mittelalterliche Verfehlung der Unverheirateten, nicht minder mittelalterliche Bekämpfung der Aufklärung und der allgemeinen Kenntnis der Empfängnisverhütung. Seit die Sozialdemokratie im Reichstag verstärkten Einfluß in die Baggelbox werfen kann, seit die ihr angehörenden Parlamentarierinnen an der Gesetzgebung mitarbeiten, wurde nichts unversucht gelassen um bei der Neugestaltung des Strafgesetzbuches die harten Bestimmungen, gegen die weite Kreise der Öffentlichkeit längst Sturm laufen, zu beseitigen. Leider vergeblich: die §§ 218 und 219 sollen als §§ 153 und 154 Aufrechterhaltung feiern.

Diese Reides Roman „Das größere Erbarmen“ (Eigenbrötler-Verlag, Berlin), dem Thema der Vernichtung keimenden Lebens gewidmet, wird von Frauen aller Kreise mit Interesse gelesen werden. Er wird auch eindringlich dort sprechen, wo man an politischen und sozialpolitischen Schriften vorbeigeht.

„Dein Körper gehört dir“, ruft Viktor Marguerite den Frauen zu, und schleudert ihnen Kampfruf gegen die allhergebrachte Sklaverei der Zwangsmutterchaft. Dese Reides Buch ist keine derartige Kampfschrift; dazu ist die Einstellung der Verfasserin viel zu sehr getragen von der Freude am Kind, der Bejahung der Mutterschaft, die sie als größtes und beglückendstes Erlebnis des Weibes ansieht.

Aber gerade weil das Buch nicht aus einer bestimmten Theorie, nicht aus einer Aufsehnung um der größeren Freiheit der Frau willen geschaffen wurde, sondern einfach erzählt, die Grausamkeit des Lebens an Alltagsfällen beleuchtet, den Zwang zur Vernichtung der Ungeborenen unter den herrschenden Zuständen schildert, wirkt es überzeugend.

Mutterschaftsqualen ziehen an uns vorüber, hoffnungslos, verzweifelt und doch nur Tragödien, die sich Tag um Tag abspielen. Da ist die überlastete Portierfrau, die mit ihrem Mann zugleich den Kohlenkeller versteht. Sie will den starken, stattlichen Mann, an dem sie hängt, durch die fortschreitenden Jahre nicht verlieren an irgendeine der jungen Mädels, die ihm schöne Augen machen. Nein — sie kann und will sich ihm nicht verlassen und da der unerwünschte Muttersegen sich zu oft wiederholt, greift sie zur Abtreibung. Der Arzt darf ihr nicht helfen — Pflasterhilfe bringt ihr qualvolles Ende.

Da ist ihre Kellerte, kaum dem Kindesalter entwachsen, in ihrer ersten Stellung verführt vom Dienstherrn. Nun ist ihr ganzes

Leben zerstört, auch die Ehe mit einem Jugendfreund. Vor dem drohenden Schicksal ihrer Mutter rettet sie nur eine kluge, sozial denkende mütterliche Frau, die ihr die Möglichkeit der Geheimhaltung verschafft und das unerwünschte Kind zum Glück einer Kinderlosen werden läßt.

Da ist die tragische Gestalt der Frau des Mittelstandes, deren Mann — Philologe, Lehrer — frommer Katholik, jede Geburtenregelung ablehnt. Unter dem Druck der rasch zunehmenden Kinderzahl verelendet das anfangs glückliche Heim, erlahmt die Kraft der Frau, kann der lungenkrank gewordene Mann nicht genesen. Sein Tod macht die Witwe sehend, sie sagt sich los vom starren, grausamen Kirchendogma, das nicht Leben schützte, sondern zerstörte: „Die Kirche hat kein Erbarmen gekannt mit mir, — mit meinen Kindern, mit meinem armen Mann — er starb an den zu vielen Kindern, sie nahmen ihm die Luft in unseren Stuben, er arbeitete sich auf, um Brot zu schaffen, aber wir nuckten immer mehr Kinder haben, weil die Kirche es befahl. Die Kirche hat mir meinen Frieden gemordet!“

Im Mittelpunkt der Erzählung steht eine Metzgerin, eine blühende Mutter und warmherzige Frau, die ihr Beruf mit Leid und Konflikten in Berührung bringt. Dennoch steigert sich ihr Erleben erst zu unerträglicher Seelenqual, als sie eine Kollegin im Proletarier Viertel der Großstadt vertritt. Sie fühlt ihre Ohnmacht gegenüber „finsternen Stuben, durch deren vorhanglose Fenster nie ein Lichtstrahl sich den Weg bahnt“, überfüllten Behausungen, wo Kinder jeden Tag und Nacht Grauen vor sich sehen, Kellerlöchern mit Unrat und Mäusen, „wo die Schwindsucht wächst wie gelbes Kletterkraut, wo die Kinder verdorren und Mütter doch immer wieder neues Leben unter dem stechen Herzen tragen“. Ständig hört sie den Verzweiflungsruf: „Nehmen Sie mir's doch weg, ich schaffe es nicht mehr, ich gehe drauß!“, und von Zeit zu Zeit wird auf dem Müll die Leiche eines Neugeborenen gefunden. — Behausungen, wie zum Spott „heim“ genannt, wo von den Geborenen nur wenige am Leben bleiben, wo Mißhandlung und Verbrechen, Prostitution und Qual aus der Not emporwuchern.

Vor ihr steht die Mission der Frau, gegen die Qual der Massen anzukämpfen — steht die Erkenntnis, daß Kinder, die ins Leben treten, Land, Luft, Sonne brauchen! Neben düsteren Bildern zeigt uns das Buch reiche, müßige Frauen, — auch sie nicht glücklich, unbedrückt, in einem hohen Gesellschaftsdasein, und dennoch die Kinderzahl beschränkt — aus Luxusgründen.

„Das größere Erbarmen“ ist kein Bekenntnis zur Revolution, es rüttelt weder an den Grundfesten unserer Gesellschaft noch selbst an denen der heutigen Ehe — aber es ist ein mutiges, offenes Buch, das mit dazu beitragen will, die Frau vom Fluche ungewollter Mutterschaft zu erlösen.

## Max Bernardi: Die Sprengkammern von Przemysl

Der Telegraph vermachte das unwahrscheinlich lange Ausbleiben des L. u. L. Holzjages auch nicht zu klären Kaiser Karl war von Przemysl bereits abgefahren und sollte fahrplanmäßig seit zwei Stunden in Lemberg eintreffen. Natürlich zog man den starken Schneefall in Betracht, auch die äußerste Vorsicht der Lokomotiven, die stellenweise Schritt fuhr, wenn ihr Kommandant, Sektionschef Hoff, Gefahr witterte.

Indessen hörte man in eisiger Kälte auf dem Lemberger Bahnsteig, Nacht brach schon herein. In den Wartesälen und Gängen lagen tornisterbehaftet, tommüde Soldaten in schmerzlichen Schloß. Zwischen durch huschten Bahnbeamte mit Blendlaternen, Detektive, Zunderwerk handelnde alte Weiber, elegante Zivilisten und ab und zu ein paar sporenkittrende, höhere Generalstabsoffiziere. Man wartete, wartete, wartete, wie man es eben in Mit-Oesterreich, und im Kriege überhaupt, gelernt hatte.

Knapp hinter der Festung Przemysl ist im Bahndamm ein Durchloß eingebaut. Keine Seele weiß, wozu der sauber betonierete Unterbau plötzlich den Bahndamm unterbricht. Es führt weder eine Straße noch ein Flächchen unter dem Weißstrang durch. In der Festung selbst, die nach ihrer Wiedereroberung von Grund aus renoviert wurde, weiß man es aber ganz genau. Auf den Plänen der Genie-Offiziere verzeichnet das Blaudruck im Bahnhofsplan eine Sprengkammer. Die dicken Betonmauern schließen einige Kilogramm Trossit ein, die durch eine elektrische Fernzündung zur Explosion gebracht werden können.

Kaiser Karl verzichtete bei seiner Durchreise auf eine Besichtigung der Forts von Przemysl. Man war darüber nicht böse, obwohl man gar nichts gegen die Person des Herrschers, der ein lebenswüthiger, harmloser Mensch war, einwenden konnte. Im Gegenteil, man sorgte sich um sein Wohl, auf seiner stets wechselnden Umgebung lastete die Verantwortung für das Leben des Kaisers zentnerschwer. Seine Majestät begnügte sich, auf dem Przemysler Bahnhof eine kurze Parade ab- und hierauf mit den Spitzen der Behörden einen kleinen Imbiss einzunehmen. Bei dieser Gelegenheit machte sich der dicke Fürst Lobkowitz, der treue Reisebegleiter Kaiser Karls, an den Festungskommandanten heran.

„Exzellenz, du weißt, in einer halben Stunde passieren wir deinen Blaudruck!“ Er drachte dem Feldzeugmeister scherzhaft mit dem Finger, der über diese unerwartete Wissenshaft des Fürsten höchst erstaunt war. Als bald litt es den alten Haudeggen nicht mehr an der Tafel. Er verschwand und ließ spornstreichs in die Kalematten, um die elektrische Fernzündung zur Sprengkammer CCXIV persönlich zu überwachen.

Auch Sektionschef Hoff wiegte bedenklich den Kopf. Ueber ein Pulverfaß zu fahren, war ein blöder Witz. Wer wußte, eine stärkere Erschütterung und die Höhenmaschine ging von selbst los. Oder irgend jemand drückte dennoch auf den elektrischen Knopf — möglicherweise sogar ganz unabsichtlich. Noch einigem Hin und Her, ob man die Reise nach Lemberg nicht doch lieber im mitgeführten Auto fortsetzen sollte, entschloß man sich, dem Kaiser von der drohenden Zone in Kenntnis zu setzen. Man durfte ihm so eine Gefahr nicht vorenthalten.

„Da schau her“, fogte der Kaiser erstaunt, nachdem er sich die Besorgnisse seiner Getreuen zweimal interessiert wiederholen ließ, „die alte Exzellenz, auf was für Finken sie doch kommt!“ Seine Majestät mußte die Beweggründe der Unterbringung dieser Sprengladung unbedingt zu schägen, daß sie seinem Holzjag aber gefährlich werden könnte, glaubte er denn doch nicht.

„Na, na, anspannen, Haß, mit dem Blaudruck wird schon nie passieren!“ Wie recht der Kaiser mit seinen Worten behielt, sollte er leider nie erfahren. Während sich nämlich sein Zug vorsichtig dem tatsächlichen Durchloß näherte, mühten sich dort im Schutze der Dämmerung attentäterische Hände. Man hat es nie herausbekommen, von wem die ruchlose Tat ihren Ausgang nahm und wer überhaupt der Attentäter war, der den Holzjag und sich selbst laibblütig in die Luft sprengen wollte. Man hat auch gar nicht nachgefragt.

Seine Exzellenz, der Herr Festungskommandant, wurde aber halb vom Schlage gerührt, als im Schallwert der elektrischen Fernzündungen, das er in der Tat laibblütig überwachete, eine Sicherung mit Funkenblitz herausgeschleudert wurde. In der nächsten Sekunde lagte der Herr General mit noch zwei Ordnonanzoffizieren zu Pferde nach der Sprengkammer CCXIV, dem Blaudruck. Beim Scherne einer Jackel bestätigte sich der Herren Vermutung: das Robel unter dem Durchloß war aus seinem Bett gewühlt und zerschritten. Der provozierte Kurzschluß natürlich just in dem Augenblick, da Sektionschef Hoff den Holzjag im Schneckenempo über die Sprengkammer steuerte.

„Sehen Sie, meine Herren“, lagte der Feldzeugmeister feierlich, „man kann nie vorsichtig genug sein. Hätte ich damals in diesem Lande des Verrates statt Ziegelsteine Dynamit einbauen lassen, dann hätten wir jetzt eine schöne Bescherung...“

Aber auch der Bahnhof Lemberg erlebte noch kurz vor dem Eintreffen Karls eine kleine Sensation. Als nämlich der Holzjag schon überfällig war — er steckte bei Sadoma-Bizjnia 2½ Stunden im Schnee — durchbrach eine bekannte Lemberger Kabarettkünstlerin den Kordeon und schrie, sich wie wahnsinnig gebärdend, gellend über den Bahnsteig: „O Sadoga! der Kaiser ist in die Luft gesprengt!“

Die Ärmste, die wahrscheinlich durch das aufregende, lange Warten einen Nerven zusammenbruch erlitten hatte, wurde natürlich so lange eingesperrt gehalten, bis die inzwischen angelangte Majestät der Stadt Lemberg unangefochten im Kurs wieder den Rücken kehrte. Wenn die österreichisch-polnische Staats- und Kriminalpolizei damals gemollt hätte, so würde sie vielleicht über die Spur dieser Dame und im Zusammenhang mit dem zur selben Stunde erfolgten Freiloch des Reutnars D. in einem Freudenhaus zu einem genauen Festungsplan von Przemysl und ihren geheimen Sprengkammern gelangt sein — aber damals war ja somieso schon alles egal...

## Eise Eisner-Belli: Arno Holz / Kurt Eisner

Im Jahre 1913 ging durch die sozialistische Presse ein literarischer Artikel von Kurt Eisner über Arno Holz' damals neuestes dramatisches Werk „Ignorabimus“, das in der bürgerlichen Welt keinen Widerhall fand, weshalb Eisner eine Würdigung dieses Dichterverwerkes „Werkzeug“ nannte, Werkzeug für den Dichter sowohl wie für seine Dichtung. Eisner schrieb:

Arno Holz' Ignorabimus ist die geistig reichste und dramatisch glühendste Dichtung der deutschen Literatur unserer Zeit. Es ist die einzige Tragödie der Wissenschaft, die bisher geschaffen ist.

Ich kenne kein Drama, in dem die Rätsel dieser Menschenwelt mit schweren Geisterhänden so wesenhaft, so rationalistisch erwieisen und doch so dämonisch auflösend an die leichtbeweglichen Porten

gewohnten Denkens und Fühlens klopfen. Und es rinnt zugleich heißestes Theaterblut durch dieses Drama der Erkenntnis. Die spiritistische Sitzung, das magisch flackernde unendlich zarte Liebesgespräch vor dem Tode und viele andere Szenen und Bilder würden auch äußerliche Bühnenwirkung nicht verlagern.

Hat man, so fragt Eisner am Schluß, nur für die mythischen Veräufelungen der Götterdämmerung fünf Stunden Geduld und vermag man nicht dem gedankenvollen Schicksalstingen von Reizen unserer Zeit, der grüßlichen Seelenmusik unserer Qualen und Sehnsüchte sich hinzugeben?

Dieses seltene Verständnis eines sozialistischen Kritikers vran-lagte im Jahre 1915 Arno Holz, sich an Eisner zu wenden, ihm behilflich zu sein, sein Werk unterzubringen. Eisner wandte sich an den alten verdienten sozialistischen Bekleger A. H. Diez in Stuttgart, jedoch ohne Erfolg. Er war zu alt und hatte nicht mehr den Mut, eine so außerordentliche Dichtung, die zudem den Rahmen seiner sonstigen Verlagswerke sprengte, zu verlegen.

Daher ist es eine befriedigende Genugtuung, daß dann später der Parteiverlag A. H. B. Diez in Berlin ohne Vorwissen jener ersten Versuche seine sozialistische Pflicht diesem sozialen und auch sozial schwer ringenden Kämpfer und Dichter gegenüber erfüllte, sein Gesamtwerk herauszugeben, nachdem die bürgerliche Welt dem erfolgreicheren Schüler Arno Holz' Gerhart Hauptmann, alle Schlei-sen zu Ruhm und materieller Sicherheit geöffnet hatte.

Der ergreifende Brief von Arno Holz vom 21. Juni 1915 an Kurt Eisner lautet:

„Da Sie einer der ganz Wenigen sind, die in Deutschland für mich eintreten: aus den beiden Anlagen, die ich von Ihrer Güte zurückerbitte, wollen Sie ersehen, wie es mir im Moment geht. Ich schreibe „Im Moment“, obgleich dieser „Moment“ eigentlich nun schon länger als 30 Jahre dauert! Aber er hat jetzt so ziemlich seinen Niedergang erreicht. Vielleicht, daß es Ihren Beziehungen möglich wäre, mir zu helfen. „Das Land Goethes 1915.“

Ich erhalte eben das betreffende Zirkular, das Sie wahrscheinlich auch erhalten haben werden, und lasche — lasche bitterer als bitter! Das Land Kleists und Vorigings, um nur diese beiden zu nennen, wäre paphlicher gewesen! Von zehn Briefen, die ich in meiner Not schrieb und von denen keiner mir auch nur die geringste Hilfe brachte, wurden mir über die Hälfte nicht einmal beantwortet. Das „Volk der Dichter und Denker“. Hohn! Das Volk, das seine Dichter und Denker, wenn sie zufällig nicht mit dem berühmten „goldenen Köffel im Mund“ geboren wurden, erfahrungsgemäß und durch die Geschichte verfolgt, küßten Bluts trepiieren, in die Binsen gehn und verhungern läßt!

Hätten Sie vielleicht zufällig Beziehungen zu den „Süddeutschen Monatsheften“? Ich ohne leider nicht einmal, wer sie redigiert. Als fünftes Heft der in der Anlage gekennzeichneten „Phantasia“-Ausgabe habe ich eine große, in sich zusammenhängende Dichtung, die ich privat „das Tausend und zweite Märchen“ nenne. Ihr Stil ist leider so neu und hoch, daß ich fürchten muß, für komplett ver-rückt erklärt zu werden, wenn ich einer Zeitschrift summe, sie zu „bringen“. Circa 4000 Zeilen.

Würden Sie eventuell die große Freundlichkeit haben, geeigneten Orts deswegen anzuhören? Werte erstrangerer Natur zu produzieren, auf die Deutschland nach so und so langer Zeit mal ganz bombensicher, wie der schöne Ausdruck lautet, „Stolz“ sein wird, und dabei... etc!! etc!!

Verzeihen Sie diesen „Ausbruch“.  
Schmerzhaft  
Ihr Arno Holz.“

In jener Zeit erhielt dann Arno Holz, der für sieben Personen zu sorgen hatte, einen kleineren Betrag aus einer Stiftung. Holz verlor dann, vielleicht ein Darlehen von 3000 Mark zusammenzubringen unter Bedingungen, die ihm mit einer Rückzahlung nicht drängten. Dies ist ihm in der Zeit, als der Krieg Millionen zur Vernichtung verschlang, als fast jeder deutsche Spargroschen zur Kriegsanleihe aufgebracht wurde, nicht gelungen. Für die Vernichtung unserer Kultur und für den Tod wurden die materiellen Güter geopfert, für die Erhöhung des Lebens durch die Eingebungen eines verlassenen dichterischen Geistes fand sich keine helfende Hand, kein mitfühlendes Herz, kein Gewissen. In einem zweiten Briefe an Kurt Eisner schrieb Arno Holz selbst, warum ihm dies nicht gelang:

„Die Leute, die mir zu einer solchen „Bedingung“ vertrauten, haben kein Geld, und die es hätten — lachen mich aus. Das ist die Sachlage.“

Das ist die Sachlage aller Zeiten und ihrer Dichter gewesen. Es gibt wohl auch Götter und reiche, sich sozial belästigende Menschen, aber sie leben in einem anderen Beldst als das Genie; sie rechnen kaufmännisch und geben nur, wo es sich lohnt und wo ein zeitlicher Erfolg zu erwarten ist. Für die Imponderabilien großer Begabung mit ihrer unsicheren Wartezeit zum verspäteten Ruhm haben sie kein Verständnis.

Vielleicht ändert sich auch einmal diese immer bittere Tragik im Leben der Großen in einer anderen Gesellschaftsordnung, in der es den in Wahrheit Begnadeten möglich wird, zu schaffen, ohne von den Erfordernissen des materiellen Lebens allzu behindert zu sein. In dieser zu erstrebenden Zeit wird auch das spießbürgerliche Vorurteil, als ob das echte Talent durch zu wenig Sorgen träge würde, einer freieren und psychologischen Einsicht weichen: daß das Dasein eines von seiner Kunst aufgezehrten Menschen so erfüllt ist mit qualvoller innerer, seelischer und künstlerischer Gestaltungs- und Entwicklungspein, daß eine Erleichterung der äußeren, unwürdigen und unruhigen Räte seinem Wollen und Vollbringen keinen Abbruch tut.

## Ein Riesenfeuerzeichen für den Mars

Eine ungeheure Feuerfäule, bei der 10 Tonnen Magnesium in einer gewaltigen Flamme aufleuchten sollen, wird auf dem Gipfel des Jungfrauoches im Berner Oberland am Fuße des Melch-Gletschers abgebrannt werden. Der Veranstalter dieses gigantischen Feuerwerkes, Harry Price, hofft, auf diese Weise den Marsbewohnern ein Zeichen geben zu können, wenn überhaupt Menschen auf dem Mars sind. Dieser Planet ist für solche Zwecke am günstigsten gelegen und kommt uns gerade jetzt wieder sehr nahe. Es ist anzunehmen, daß das aufleuchtende Licht die Schneefelder des Mars treffen wird, die es so stark zurückwerfen werden, daß das Leuchtzeichen von den Marsleuten bemerkt werden muß, wenn es weiche gibt. Price hofft, daß die Marsbewohner dann ihrerseits verstanden werden, einen Teil unseres Erbhalles, der mit Schnee bedeckt ist, auf ähnliche Weise zu erschauen.



# Sittlichkeitsverbrechen.

## Ein ernstes Kapitel.

Es muß einmal gesagt werden: Wenn wir nicht gerade zu den berufsmäßigen Kriminalstudenten gehören, dann wissen wir von der Tätigkeit unserer Gerichte nicht gerade viel. Die übliche Gerichtsberichterstattung beschränkt sich auf die „großen Fälle“, große Betrugsangelegenheiten, Mordprozesse, ab und an eine politische Anklage. Und selbst aus diesen Berichten erfahren wir viel zu wenig!

Wer von uns weiß, daß die „Sittlichkeitsdelikte“ fast ein Fünftel aller Fälle ausmachen, mit denen sich unsere Gerichte zu beschäftigen haben? Wer von uns weiß, wie diese Sittlichkeitsdelikte aussehen, wie sie zustande kommen und welche Richter sie finden? — Niemand, denn weder die großen Berichte über einen Mord an einem Kinde noch die kleinen Notizen, die wir unter der Spitzmarke „Ein gefährlicher Kinderfreund“ manchmal in einem Lokaltitel irgendeiner Zeitung finden, können uns ein Bild von diesen Verhandlungen geben. Und darum soll hier einmal die Rede von ihnen sein — von ihren Angeklagten, von den Zeugen und von den Richtern.

### Verbrechen, die keine sind.

„Verwünscht wird Unfug, Wohlthat Plage“ — vielleicht auf keinem anderen Gebiet haben diese Goetheworte so Recht, wie auf dem Gebiet unseres Sexualstrafrechts, unter dem wir heute leiden — und unter dem wir noch manches Jahr leiden werden, denn auch die Strafrechtsreform brachte hier keine Besserung. Nirgends so stark wie hier fühlt man, was wir durch die Emminger'sche „Reform des Gerichtsverfahrens“, die die Befreiung der Geschworenengerichte brachte, verloren haben. Zwei Fälle aus der letzten Zeit sollen zeugen: Der Maurer Krusius knüpfte nach seiner Scheidung von seiner Frau mit deren Tochter aus erster Ehe ein Verhältnis an und wurde zu schwerer Strafe verurteilt. Wegen „Blutschande“. Es sieht zwar in selber Ader kein Tropfen Blutes, das irgendwie vermischt wäre, das Mädchen ist nicht minderjährig, und der Geschlechtsverkehr fand auch erst nach der Scheidung der Ehe der Stiefeltern statt — es wurde weder das Interesse des Staates geschädigt noch die Rechte irgendeines dritten verletzt: Und doch mußte der Maurer Krusius ins Gefängnis — wegen „Blutschande“ mit einer Frau, mit der er überhaupt nicht blutsverwandt ist! Aber es kann noch toller kommen: Der Glaser Müller heiratete 1919 eine Frau, die neun Jahre älter war, als er. Einige Wochen später erfuhr er, daß seine Frau noch verheiratet und der Scheidungsprozess, durch den ihre erste Ehe aufgelöst werden sollte, noch gar nicht entschieden war. Da hielt er seine Ehe für ungültig, wollte mit seiner Frau nichts mehr zu tun haben und zog von Gotha nach Bremen. Nach vielen Monaten zog ihm die Frau nach: Sie hatte in der Kleinstadt von den lieben Nächsten die Hölle auf Erden; und trotzdem zwischen ihm und der neun Jahre älteren Frau nun eine völlige sexuelle Entfremdung eingetreten hatte, trotzdem er sich nicht mehr für sie verheiratet hielt, erlaubte er ihr, zu ihm zu ziehen — als seine Witwengattin. Sie hatte ein junges Mädchen mitgebracht, wie sie erklärte, war es eine Nichte. Das war um genau soviel Jahre jünger, als die Frau älter war als er, und die Siebzehnjährige gefiel dem Sechszwanzigjährigen. Erst nach Wochen erfuhr er, daß das Mädchen in Wirklichkeit die uneheliche Tochter seiner Frau war; seine Geliebte blieb das Mädchen drum doch, und 1924 wurde das Mädchen Mutter eines Kindes, dessen Vater Heinrich Müller war. Da kam die Staatsanwaltschaft. Man prüfte die Verwandtschaftsverhältnisse, und der Herr Staatsanwalt erklärte: Zwar wäre die Ehe zwischen Müller und der älteren Frau als Doppelheirat jederzeit annullierbar gewesen da aber die Rechtsunmöglichkeit dieser Ehe noch nicht ausgesprochen sei, wäre Müller im Sinne des Gesetzes noch immer der Stiefvater seiner Geliebten und mit ihr „verschwägert“. Und Geschlechtsverkehr mit der Stieftochter ist eben „Blutschande“, wenn auch nicht ein Tropfen gemeinsamen Blutes in den Adern der beiden fließt. Dafür wurde er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, das Reichsgericht bestätigte das Urteil und erklärte in der langen Urteilsbegründung: Wer sich mit der Tochter seiner Frau einläßt, begeht „Blutschande“, selbst wenn seine Ehe mit dieser Frau wegen Bigamie sächlich nichtig ist. Die Mutter des Kindes bekam wegen des gleichen „Delikts“ drei Monate Gefängnis. Bis zum Spruch des Reichsgerichts aber lebten die beiden Menschen weiter zusammen; bald kam ein zweites Kind. Wieder kam der Staatsanwalt: Wieder gab es eine Verurteilung wegen „Blutschande“, wieder ein Jahr Gefängnis; einen großen Teil seiner Strafe mußte Müller verbüßen, dann bekam er Bewährungsfrist. Er sollte sich dadurch bewähren, daß er die Mutter seiner Kinder verließ. . . . Inzwischen war die Großmutter der Kinder, die „Frau“ des Glasers Müller, in Thüringen geschieden worden: Wegen ihres Verhältnisses mit Müller hatte der erste Mann auf Scheidung geklagt. Jahrelang schon stand sie Müller nicht mehr nahe, so wenig hielten sich die beiden für verheiratet, daß er sich gar nicht um die Nichtigkeitsklärung seiner „Ehe“ bemühte, daß die Frau, als sie schwer krank wurde, nur einen Wunsch hatte: Noch vor ihrem Tode wollte sie ihre Tochter mit Müller verheiratet sehen,

damit die beiden Kinder einen Vater bekämen. Müller wollte beiden Frauen den Wunsch erfüllen. Er ging zum Standesamt und ließ sich trauen; dem Standesbeamten erklärte er, er sei unverheiratet — er hielt sich ja auch dafür. Und nun — kam wieder der Staatsanwalt: Diese Heirat war Bigamie, denn noch war ja die Ehe mit der Großmutter der Kinder nicht für ungültig erklärt! Noch schwebt das Strafverfahren — aber die Bewährungsfrist für die Strafe wegen „Blutschande“ wurde sofort widerrufen, denn dieser harigeflossene Sinder hatte ja wieder mit der Mutter seiner Kinder zusammengelebt, statt sie, wie es rechtens „anständig“ gewesen wäre, sitzen zu lassen. Wäre er auf Banderhaft gegangen, hätte Frau und Kinder der Wohlfahrt zur Last fallen lassen, dann, ja dann hätte er rechtens einwandfrei gehandelt und sich „bewährt“! Nun erwartet die junge Frau das dritte Kind — und wieder wird der Vater ins Gefängnis wandern — für ein „Verbrechen“, an dessen Existenz nur launische Paragrafengelehrsamkeit interessiert ist!

### Zweierlei Maß.

Da steht ein junger Mann in der Anklagebank, ein Exhibitionist. Schon einmal war er wegen des gleichen Delikts unter Anklage, konnte aber die Zeugin verwirren. Wieder hat er mit entblößten Geschlechtsorganen im Park herumgelungert. Diesmal haben ihn drei Mädchen verfolgt und zur Strecke gebracht. Er gehört zu den Menschen, die dauernd Parks und Plätze unsicher machen und den Kindern zwar keinen körperlichen, doch oft schweren seelischen Schaden zufügen. Das Amtsgericht ist voll Verständnis für die Lage des jungen Mannes, dessen Beamtenkarriere durch die Verurteilung zerstört wird. Das Urteil fällt so milde wie möglich aus: 50 Mark Geldstrafe. Nicht lange darauf sieht eine junge Künstlerin vor Gericht. Aus Not hat sie einige erotische Phantasien radiert, so etwas findet am leichtesten gut zahlende Käufer. Sie inserierte; und der einzige Kunde, der sich meldete, war der Spiegel der Vermögensnehmenden Behörde. Es entstand weder materieller noch ideeller Schaden. Urteil: Drei Wochen Gefängnis, die Bewährungsfrist wurde mit der Zahlung einer Buße verknüpft. Dazu wird sie mit schweren Worten ermahnt, in den drei Jahren einen „in jeder Beziehung einwandfreien Lebenswandel zu führen“. Gleich daneben wird ein Fall abgeurteilt: Ein Trinker, der die Familie mißhandelt und zugrunde richtet, hat gleichfalls mit der Stieftochter Geschlechtsverkehr gehabt, als sie knapp sechzehn Jahre alt war. Er hat sich selbst angezeigt — um durch diese Anzeige die Ehe der inzwischen Verheirateten zu zerstören. Schuldlos stehen die beiden Frauen vor dem Richter. „Gezwungen hat er sie dazu. . .“ Aber der Richter nimmt an, daß „die Frauen in Anbetracht der langen Zeit, die seitdem vergangen ist und des Hasses zwischen den Parteien“ einer „Erinnerungstäuschung“ unterliegen und der Stiefvater wird nicht wegen Notzucht, sondern nur wegen des an sich verbotenen Verkehrs zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, drei Monate werden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Draußen jammern die Frauen auf: „Er schlägt uns tot, wenn er rauskommt. . .“

### Zeugen und Mißschuldige.

In der Praxis der Sittlichkeitsprozesse spielt die Kinder- aus- sage naturgemäß eine große Rolle. Jeder weiß, wie unzuverlässig sie oft ist. Wehe den „Vorbestraften!“ eines Tages kommt es in der Riezfallerne auf: „Der hat schon mal was wegen Sittlichkeit gehabt!“ Vor neunundzwanzig und vor fünfzehn Jahren war der Bäckergeselle einmal wegen Sittlichkeitsvergehen vorbestraft worden. Er hatte dann geheiratet, seine Frau hatte keine Ahnung von den Vorstrafen; bald hatten sie ein Kind, ein niedliches Mädchen. Eines Tages heißt es, er solle sich an zwei Mädchen vergangen haben, Kindern aus dem Hause, die ihn und seine Frau besucht hatten. Angeblich hatte er sie bei ihren Turnübungen anstößig berührt: Er behauptete, ihnen nur bei ihren Übungen die notwendigen Hilfsgriffe geleistet zu haben. Bei der Aussage scheint unerschütterlich, bis sich die eine verschnappt: „Und denn hat's mir auch meine Schwester gesagt.“ Die Schwester, Schülerin einer Winkelballschule, ist gut eingestuft auf ihre Aussage. Schließlich aber kann ihr die Frau des Angeklagten nachweisen, daß sie die Termine verwechselt, sonst scheint die Zwölfjährige sexuell mehr als aufgeklärt zu sein. Freispruch. . . haarscharf ging es am Zuchthaus vorbei. Nur wer solche Verhandlungen miterlebt hat, begreift, weshalb ein Fortschritt es ist, daß jetzt diese Kinder zuerst von Beamtinnen der weiblichen Polizei gehört werden. Oftmals muß man sich aber wundern, mit welcher Sorglosigkeit Eltern ihren Kindern Umgang, sogar Besuche bei wildfremden Menschen gestatten. Schulschleusen machen Sonntagsnachmittagsbesuche bei irgendeinem Junggesellen, dem sie die jüngere Freundin freundschaftlich „aufschubsen“.

Unmöglich ist es, mit konkreten Beispielen im Rahmen eines einzigen Zeitungsartikels den ganzen Umfang des Unrechts im Sexualstrafrecht aufzuweisen: Es bleibt noch der § 175, der § 218 und die Fälle, in denen der Kuppelparagraph zur Verurteilung

von Eltern führte, die in ihrer Wohnung den außerehelichen Geschlechtsverkehr erwachsener Kinder duldeten — auch dieses „Verbrechen“ mußte schon mit Gefängnis geahndet werden, trotzdem weder dem Staat noch einem Menschen ein Schaden geschah. Der Blod dieses Unrechts kann uns alle treffen — und niemand ist vor ihm sicher: Nicht du und nicht der Mensch, der dir der Liebe auf Erden ist. R. E.

### Hörfings Dank an das Berliner Reichsbanner.

Am Dienstagabend wurde im Clou unter außerordentlich starker Beteiligung der Sozialdemokratischen Partei, des Reichsbundes der Kriegsgeschädigten und des Allgemeinen Preussischen Polizeibeamtenverbandes eine Kundgebung des Reichsbanners durchgeführt. Das Programm begann mit einem Fahnenziehmarsch, zu dem auch die Parteigenossen des Bezirks Kreuzberg ihre Banner entfalten hatten. Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Otto Hörfing sprach zu den Anwesenden und zeichnete ein Bild der politischen Lage. Insbesondere kennzeichnete er die politische Verheerung, mit der in den letzten Monaten verfahren wurde, gegen die stärkste republikanische Partei, die Sozialdemokratie, anzurennen. Die Reaktionen werden unterstützt auch von den Kommunisten. Das Reichsbanner aber hat sich treu an die Seite der republikanischen Parteien gestellt und den Kampf gegen die Verheerung aufgenommen. Wer die Wahlergebnisse vom Sonntag überblickt, kann feststellen, daß der Unsturm gegen die Sozialdemokratie in allen Städten bis auf Berlin zurückgeschlagen wurde. Die Kommunisten und Nationalsozialisten werden es aber erleben, daß ihrem Treiben auch in Berlin ein Ende gesetzt wird. Berlin wird und muß wieder die stärkste Domäne der republikanischen Front werden. Kamerad Hörfing dankte allen Reichsbannerkameraden, die während des ganzen Jahres ihre freie Zeit für die Bewegung geopfert hatten, für den anstrengenden Dienst im Reichsbannerfeld. Mit kurzen, aber nicht mißzuverstehenden Worten geißelte dann der Bundesvorsitzende das Vorgehen einiger angeblich republikanischer Tageszeitungen in Berlin, die sich an der Hege gegen die Sozialdemokratie beteiligt haben. Er schloß seine Ausführungen mit einem Appell an die Reichsbannerkameraden, nicht nachzulassen in ihrem Kampf für die Republik und für den sozialen Volksstaat.

### Die Schiebungen im Staatlichen Leihamt.

Der Prozess gegen die Taxatoren am Staatlichen Leihamt, Berger und Genossen, der am Montag vor der Strafkammer des Landgerichts I begonnen hatte, verlief, ehe das Gericht zu Urteilen der Verteidigung Stellung nehmen konnte, überraschenderweise der Vertagung. Es ergab sich die Notwendigkeit, einen der Hauptangeklagten, den Oberreferent am Staatlichen Leihamt, Kollert, der von Anfang an ein auffälliges Benehmen gezeigt hatte, auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

### Die nächste Ausgabe des „Vorwärts“ erscheint am Donnerstagabend.

Eherechtsreform und arbeitende Frau. Unter diesem Stichwort spricht die Gen. Long Büßel am Sonnabend, dem 23. November, 19% Uhr, im Rahmen der „Freien sozialistischen Hochschule“ im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats, Bellevuestr. 15. Als Mitglied des Rechtsausschusses des Reichstages kennt die Gen. Büßel alle Einzelheiten der seit längerer Zeit erörterten Eherechtsreform. Karten zum Preise von 50 Pf. sind in den bekannten Verkaufsstellen und an der Abendkasse zu haben.

Die Ausstellung Kriegsgedächtnis in der „Neuen Wache“ (Unter den Linden) wird zum Besuch noch offen gehalten am Montag und am Totensonntag, 10 bis 21 Uhr, am Donnerstag, Freitag, Sonnabend 10 bis 20 Uhr. Eintritt unentgeltlich. Nach Totensonntag unwiderruflich Schluß.

Das dritte Konzert des Sinfonieorchesters der Schutzpolizei Berlin, das einen volkstümlichen Charakter trägt, findet am Donnerstag, dem 28. November 1929, um 20 Uhr, in der Staatlichen Hochschule für Musik Charlottenburg statt. Es ist ein Wiener Strauß-Abend. Dirigent Camillo Hilbrand, Solistin Cida von, Koloratur Sopran. Der Reinertrag der Veranstaltung ist für die Wohlfahrtsvereinigungen der Schutzpolizei bestimmt.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer Berlins. Die Herring-Versammlung kann erst am Donnerstag, dem 28. November in der Aula der Schule in der Eißelbergstraße stattfinden.

Sprechstunde für proletarische Feierstunden. Donnerstag, den 21. November, 19% Uhr, Übungsstunde im Gefangensaal der Sophienstraße, Weinmeisterstr. 16/17.



STAATL.  
FACHINGEN

**Zur  
Gesundhaltung!**

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11  
Schöneberger Str. 16a. Tel. Lötze 260-51

## Aufsehen

erregende  
Weihnachts-  
Geschenke  
für Herren!

Nützen Sie diese überaus seltene Gelegen-  
heit durch rechtzeitigen Einkauf aus!

# Leopold Gaduel

Das Haus  
für grosse Weiten

KÖNIG-STR. 22-26

## Wundervolle Herren-Oberhemden

Serie I: **Bildschöne farbige Oberhemden**

in vorzüglichen Mustern aus Popoline, Zephyr und anderen wertvollen Webstoffen, in ausgezeichnet. Passform  
Größen 36-44

**Einheitspreis nur 6.-**

---

Serie II: **Herrliche weiße Frack- u. Smoking-Oberhemden mit Manschetten**

aus feinsten Stoffen in hervorragender Verarbeitung  
Größen 36-44

**Einheitspreis nur 7.-**

Serie III: **Wunderschöne Herren-Nachhemden**

mit echtfarbigen Besätzen **4.75**

---

Serie IV: **Schlafanzüge für Herren**

in vorzüglicher Ausführung **8.-**

Bildschönes **Nachmittags-Kleid**

aus vorzüglichem reinseidenem **Marocain**, mit Krage und Fichu aus Georgette, modernem, mit Georgette unterlegten Tellerärmeln, feiner Biesonarbeit in der Taille, gegend und bogig angesetztem weit gehaltenem Glockenrock in moderner Farben, in kleinen und auch in größten **Frauenweiten** vorrätig.

**39.-**